

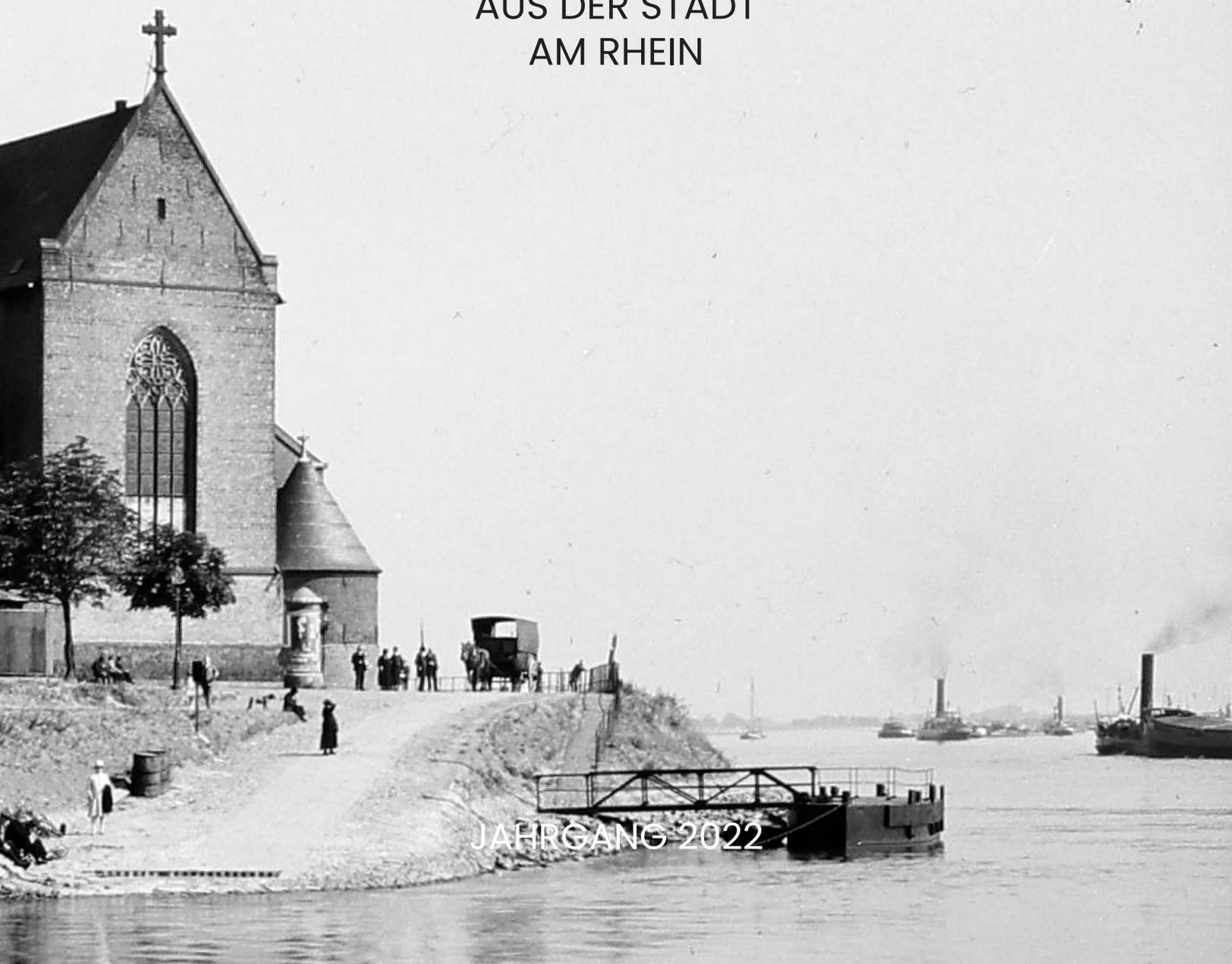


STADT
EMMERICH AM RHEIN

EMBRICA HISTORIA



HISTORISCHE
GESCHICHTEN
AUS DER STADT
AM RHEIN



JAHRGANG 2022

Diese Jahresausgabe „Embrica historia“ ist eine Sammlung von historischen Geschichten aus Emmerich am Rhein. Berichtet wird über kleine oder große Ereignisse oder Personen, die einen Berührungspunkt mit der Stadt hatten.

Die einzelnen Texte wurden erstellt vom Stadtarchivar Mike Mura (Februar, März, April, Juli, Oktober), dem Archiv-Mitarbeiter Pascal Garthof (Januar, Mai, Juni, August, November, Dezember) und der Bundesfreiwilligendienstlerin Susanne Heinen (September).

Die Geschichten erscheinen online zwölf Mal im Jahr – immer am ersten Donnerstag im Monat.

Sie sind einzeln abrufbar unter www.emmerich.de/de/inhalt/stadtarchiv.



INHALTSVERZEICHNIS



01/2022 Das Schweizer Dorf in Emmerich	4
02/2022 „Margarine Reisender gesucht!“	8
03/2022 Der schwimmende Zirkus	12
04/2022 Die Betrugsaffäre Walter Derksen	18
05/2022 Das Wirken des Bürgermeisters Dr. Johannes Alff	23
06/2022 Die „Groep Emmerik“	28
07/2022 Eine Leihbrücke aus Düsseldorf?	33
08/2022 Jugendzeltlager in Mehr im August 1947	37
09/2022 Bürgermeister Joseph Franz Franken	41
10/2022 Dr. Normann - ein Pionier der Margarine-Industrie	45
11/2022 Die Gründung der Emmericher Werbegemeinschaft	49
12/2022 Viele Ideen für das Lohmann-Gebäude	53



Das Schweizer Dorf in Emmerich

Die schon 1944 in der Schweiz gegründete „Schweizer Spende“, rief nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zur Solidarität auf. Sie war eine Organisation mit dem Ziel die Not der Menschen im kriegsgeschädigten Europa durch karitative Hilfe zu lindern. Die Hilfsarbeiten in Deutschland begannen Ende 1945 und auch in Emmerich war sie tätig, nachdem die Stadt bei einem Luftangriff der Britischen Royal Air Force am 07. Oktober 1944 fast vollständig zerstört wurde.

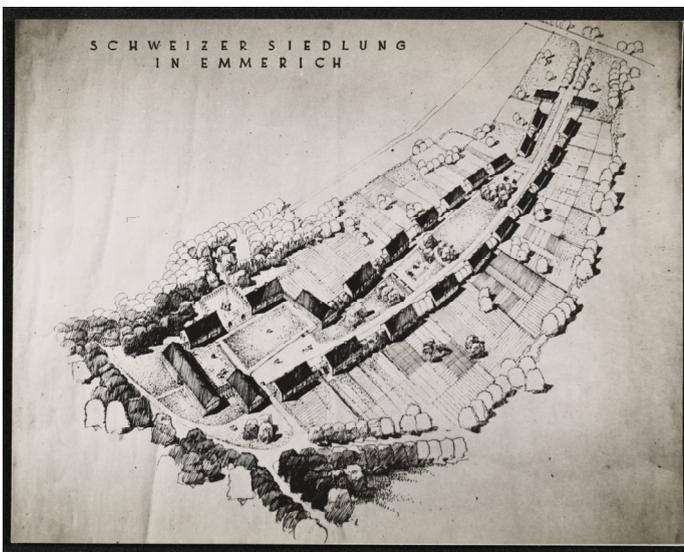


Abb. 1.: Gezeichneter Plan des Schweizer Dorfes aus der Luftperspektive, 1950.



Abb. 2.: Zeitungsartikel aus der NRZ vom 11.01.47.

Die „Schweizer Spende“ und ihre Hilfsorganisationen finanzierten in der Nachkriegszeit den Bau von 30 möblierten Wohnbaracken auf dem Gelände des Sportzentrums, westlich der Straße „Am Klosterberg“. Ebenfalls Kleidung, warme Mahlzeiten und Medizin wurden verteilt. Es gab eine Schneider- und Schuhmacherwerkstatt und sogar eine Bibliothek.¹ Am 11.01.1947 wurde darüber berichtet, dass die erste Wohnbaracke nun fertiggestellt werden konnte.²

Abb. 3.: Auszug aus dem Informationsheft „Die Tätigkeit der Schweizer Spende in Deutschland“. Herausgegeben von der Zentralstelle der Schweizer Spende im November 1948.

Wesen und Aufgabe der Schweizer Spende

Die große Not in den kriegsgeschädigten Gebieten Europas weckte in allen Kreisen des Schweizer Volkes den Willen, ein Werk der Menschlichkeit und Solidarität zu schaffen. Mit dem Bestreben, den Notleidenden nach besten Kräften eine materielle und moralische Hilfe zu bringen, verband sich der Gedanke, an der Schaffung der Grundlagen für einen dauernden Frieden mitwirken zu können. Zu Ende des Jahres 1944 wurde durch einen Beschluß des Bundesrates die Schweizer Spende ins Leben gerufen, die sowohl von den Landesbehörden als auch vom Volk die nötigen Mittel zur Bekämpfung der Not in den kriegsgeschädigten Ländern erhielt. Am 13. Dezember 1944 bewilligten die eidgenössischen Räte einstimmig einen Kredit von 100 Millionen Franken. Im Frühjahr darauf ergab eine Sammlung, die in der ganzen Schweiz durchgeführt wurde, rund 50 Millionen Franken. In den folgenden Jahren erhielt die Schweizer Spende von der öffentlichen Hand noch weitere Beiträge von insgesamt 52,5 Millionen Franken. Die Schweizer Spende stand unter dem Patronat des Bundesrates. Ihr fiel die Aufgabe zu, die gesamte Hilfstätigkeit der Schweiz für das kriegsgeschädigte Ausland nach Möglichkeit zu koordinieren und zu unterstützen. Die Schweizer Spende zog die bedeutenden schweizerischen Hilfsorganisationen zur Mitarbeit heran und förderte deren überparteiliche Aktionen. Darüber hinaus suchte die Schweizer Spende die Zusammenarbeit mit den großen ausländischen und internationalen Hilfswerken. Grundsätzlich setzte sich die Schweizer Spende das Ziel, ohne Rücksicht auf politische, konfessionelle oder rassische Gegebenheiten überall da zu helfen, wo die Not am größten war. In den einzelnen Gebieten wurden die Aktionen den örtlichen Bedürfnissen und dem speziellen Charakter der Not angepaßt. Die Anwendung eines starren Schemas wurde vermieden. Die Grundlagen für die von Fall zu Fall verschieden gestalteten Hilfeleistungen waren durch den Kampf gegen Hunger, Krankheit, Kälte und Obdachlosigkeit bestimmt. Als wichtige Aufgabe stellten sich ferner Schulungs- und Fortbildungskurse für Kinderärzte, Pflegepersonal und Sozialarbeiter, ebenso die Bücherhilfe.



Abb. 4.: Drei Wohnungsbaracken
des Schweizer Dorfes 1947.

Abb. 5.: Blick in das Schweizer
Dorf.

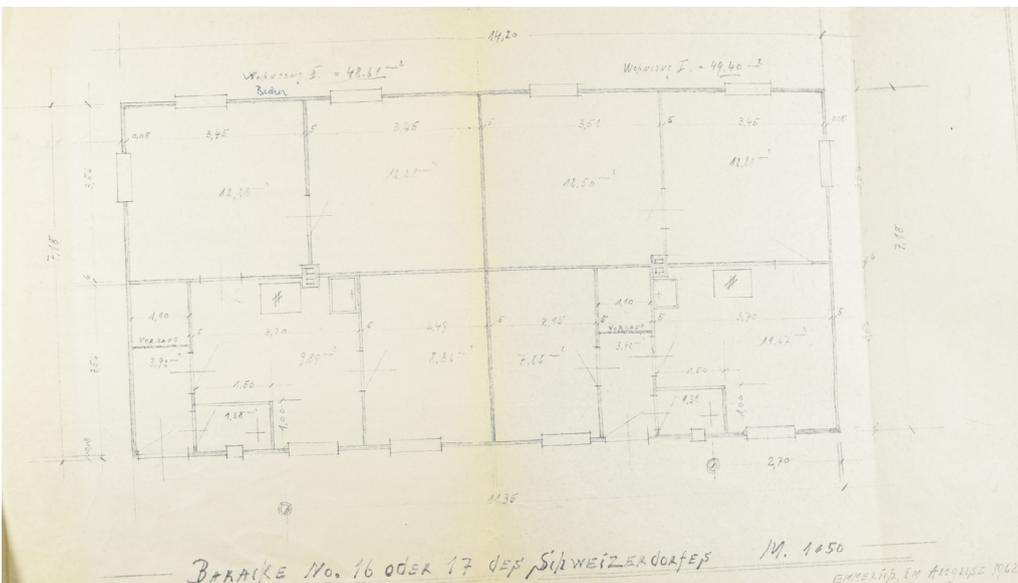


Abb. 6.: Grundriss
der Baracke No. 16
oder No. 17., 1962.

Das so entstandene „Schweizer Dorf“ bot somit eine erste Unterkunft für die Überlebenden des Krieges. Als mit der Währungsreform 1948 die Bautätigkeit und der Wiederaufbau der Stadt stetig voranschritten, ließ die Inanspruchnahme der Wohnbaracken nach. Von anfangs 90 Familien wohnten 1962 nur noch elf im Schweizer Dorf.³ Da trotz der geringeren Nutzung die hohen Kosten für die Instandhaltung des Dorfes auf dem gleichen Niveau blieben und die Stadt Emmerich diese eigenständig aufbringen musste, war sie an einer schnellen Auflösung des Dorfes interessiert. Als zusätzlich der geplante Bau der Stadionanlagen beschlossen wurde, musste das Schweizer Dorf weichen und wurde 1962 schlussendlich aufgelöst.⁴

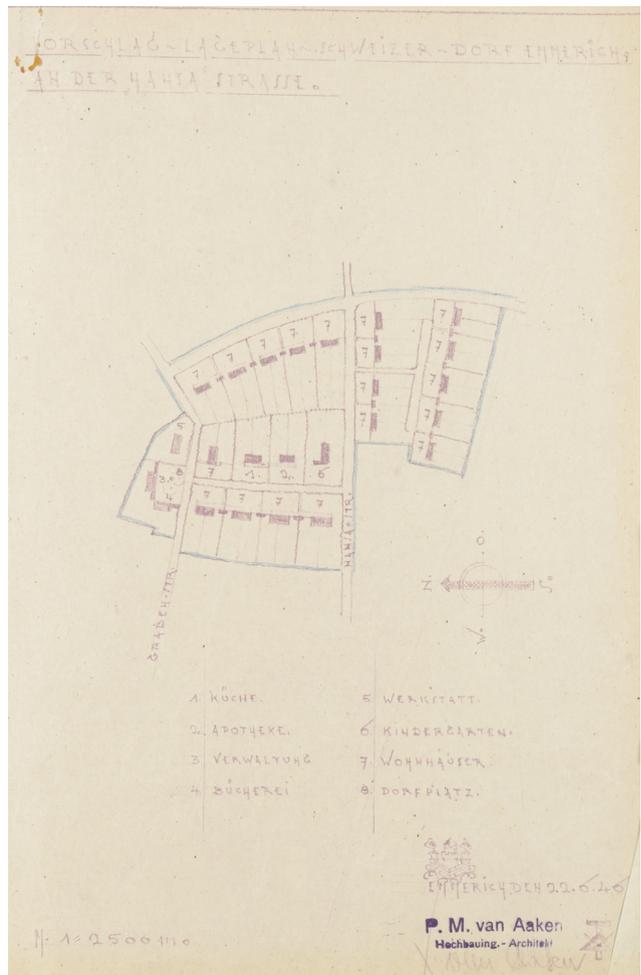


Abb. 7.: Lageplan des Dorfes, Teil 1.



Abb. 8.: Lageplan des Dorfes, Teil 2.



Anmerkungen:

1. Vgl. Axmacher, Walter/Evers, Heinz:
Straßen in Emmerich am Rhein. Bd. III K-Z
(Geschichtsverein Emmerich [Hrsg.]: Em-
mericher Forschungen Nr. 33), Emmerich
am Rhein 2013, S. 430.
2. NRZ vom 11.01.1947.
3. Vgl. Axmacher, Walter/Evers, Heinz:
Straßen in Emmerich am Rhein. Bd. III K-Z
(Geschichtsverein Emmerich [Hrsg.]: Em-
mericher Forschungen Nr. 33), Emmerich
am Rhein 2013, S. 432.
4. Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: StAEmm, Sig.
I1_SCHWEIZER_DORF_03_01.
- Abb. 2.: aus NRZ vom 11.01.1947.
- Abb. 3.: aus StAEmm, Bestand C, Sig. C10-
635.
- Abb. 4.: StAEmm, Sig.
I1_SCHWEIZER_DORF_01_01.
- Abb. 5.: StAEmm, Sig.
I1_SCHWEIZER_DORF_02_06.
- Abb. 6.: aus StAEmm, Bestand C, Sig. C23
-64.
- Abb. 7.: aus StAEmm, Bestand C, Sig. C10-
633.
- Abb. 8.: aus StAEmm, Bestand C, Sig. C10-
633.



Margarine Reisender gesucht?

„Margarine Reisender gesucht!“ Mit dieser Anzeige versuchte die Rheinisch-Westfälische Margarinefabrik Dr. Max Boemer & Co. G.m.b.H. vor 100 Jahren einen fähigen Handelsvertreter anzuwerben. Im ersten Moment werden sich sicherlich viele Leser über die heute ungewöhnlich anmutende Berufsbezeichnung wundern, dann aber direkt überlegen von welcher Margarinefabrik hier eigentlich die Rede ist. Margarine aus Emmerich, gab es die wirklich?



Abb. 1.: Werbeanzeige der Rheinisch-Westfälische Margarinefabrik Dr. Max Boemer & Co. mbH.

In den 1870er Jahren verbreitete sich ein neuer Nahrungsindustriezweig im damaligen Kreise Rees. War die sogenannte „Kunstbutter“ zunächst noch primär aus Holland über die Grenze nach Deutschland gekommen, interessierten sich nach und nach auch deutsche Geschäftsleute für den neuen Wirtschaftszweig und es entstanden in den 1870er und 1880er Jahren zahlreiche Fabriken für Kunstbutter im Rheinland und am Niederrhein.¹ Auch die Stadt Emmerich konnte 1880 schon acht dieser Betriebe vorweisen.² Um die Konkurrenz zwischen den deutschen und holländischen Betrieben einzudämmen und um die eigene Industrie zu stärken, begann die deutsche Regierung hohe Eingangszölle auf ausländische Fettsorten zu erheben.³ Dies hatte zur Folge, dass niederländische Fabrikanten neue Betriebe in Deutschland, nahe der niederländischen Grenze, errichteten. Jedoch konnte sich ein Großteil der neuen Betriebe nicht am Markt behaupten. Die hohen Rohstoffkosten und die ablehnende Haltung verschiedener Interessengruppen gegenüber dem neuen Produkt, führten zu einem schnellen Niedergang vieler Fabriken.⁴ Selbst die Regierung hemmte die Entwicklung der neuen Branche mit verschiedenen neuen Gesetzen und Vorschriften. Das „erste Margarinegesetz“ zwang den Fabrikanten beispielsweise, zur Abgrenzung von anderen Fett- bzw. Butterprodukten, die Produktbezeichnung „Margarine“ auf.⁵ Auch wurde die Vermischung von Butter mit Margarine verboten. Als Reaktion brach der Absatz der Betriebe zwischenzeitlich deutlich ein. 1894 gab es nur noch zwei Margarinefabriken in Emmerich, eine Zweigstelle der Sarg-schen Prima Wiener Sparbutterfabrik aus Wien und die Fabrik des Herrn Eugen Drecker.⁶



1896 konnte auch die Firma Drecker den Betrieb nicht mehr aufrechterhalten und der Standort wurde schließlich von der Rheinisch-Westfälischen Margarinefabrik Dr. Max Boemer & Cie übernommen.⁷ Obwohl diese selbst erst Anfang 1896 gegründet wurde, konnte sie den Betrieb wieder rentabel machen und sich in den kommenden Jahren sogar stetig vergrößern. Hier waren nicht nur die hohen qualitativen Ansprüche an die eigenen Produkte förderlich gewesen, sondern auch der Umstand, dass die Naturbutterproduktion nicht mehr den gesamten Bedarf der

Abb. 2.: Standort der Fabrik von Dr. Max Boemer ca. 1910.

Konsumenten decken konnte.⁸ Margarine war nicht mehr nur ein Substitut für einkommensschwache Menschen, sondern fand ebenfalls nach und nach Absatz in den oberen Schichten. Trotz der Nähe zu den Niederlanden setzte die Fabrik den Großteil seiner Produkte in Deutschland ab. Die hohen Ausfuhrzölle auf Rohstoffe machten den Export unrentabel.⁹

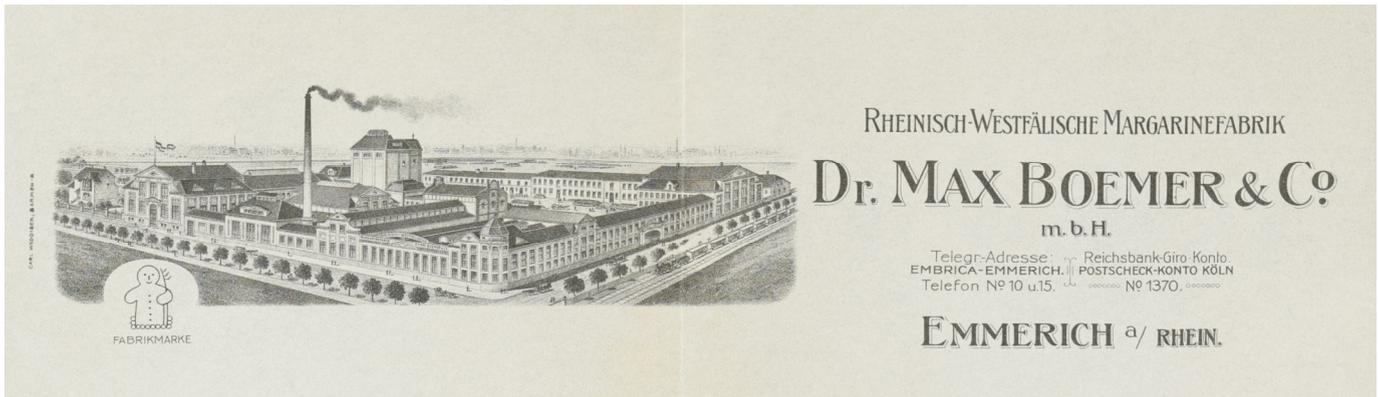


Abb. 3.: Briefkopf mit Fabrikansicht, 1921.



Abb. 4.: Schreiben bezüglich der Aufnahme des Betriebs der Margarine Fabrik van Rossum.

1904 errichtete Boemer mit der Beteiligung Clemens van Rossums noch eine Zweigfabrik in Emmerich unter dem Namen van Rossum & Co. mbH.¹⁰ Im März 1914 gingen die beiden Fabriken Dr. Max Boemer und van Rossum eine Interessengemeinschaft mit den Konzernen Bergh und Jurgens ein. Da diese jeweils nur englisches bzw. holländisches Kapital repräsentierten, war dies ein herber Schlag für die deutsche Margarineindustrie. Durch den Umstand, dass beide Fabriken den größten Anteil des deutschen Margarineverbrauchs produzierten, befürchteten Zeitgenossen hohe Verluste für das „Deutsche Nationalvermögen“ und für die kleineren deutschen Margarinefabriken.¹¹

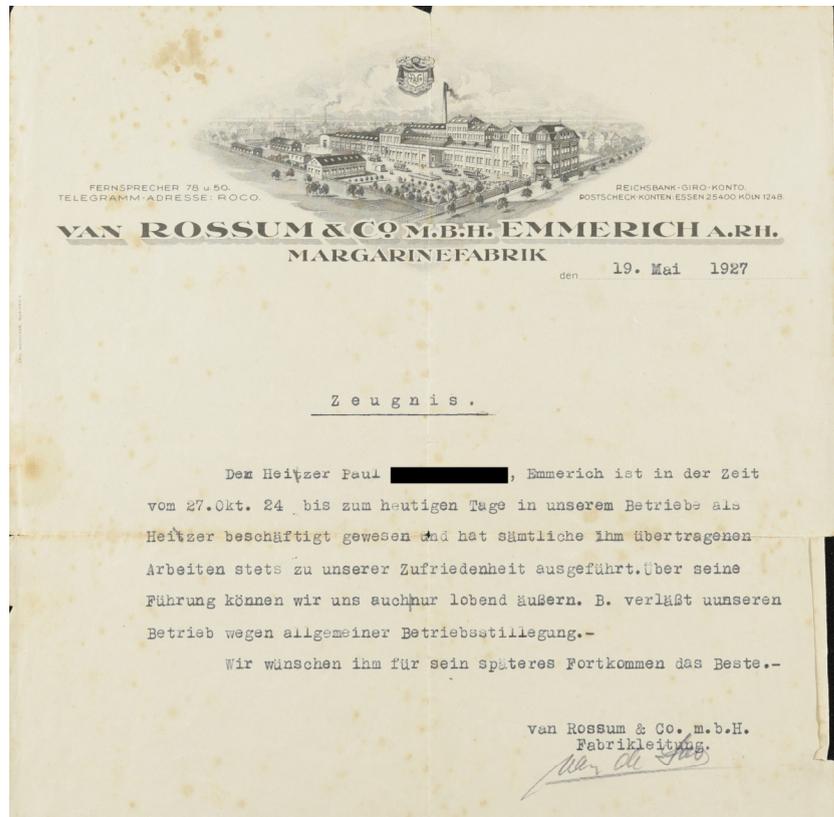


Abb. 5.: Arbeitszeugnis der van Rossum & Co. m.b.H. mbH 1925.

1920 schied der Geschäftsführer Dr. Max Boemer als Geschäftsführer aus und der Posten wurde von Heinrich Ruppmann übernommen.¹² Am 01.09.1928 wurde der Betrieb in Emmerich eingestellt, da die Produktion nach Kleve verlegt werden sollte. Ein Jahr zuvor wurde die, mittlerweile zum Jurgens-Konzern gehörende, Fabrik van Rossum stillgelegt und der Betrieb nach Goch verlegt.¹³ Sämtlichen Arbeitern und Angestellten wurde gekündigt.¹⁴ 1929 begann schließlich die Produktion an einem neuen Standort in Kleve.¹⁵ 1938 entschloss sich die Van den Berghsche Margarinegesellschaft zu einem Abriss der, seit der Betriebsverlegung stillliegenden, Fabrikanlagen in Emmerich.¹⁶ 1942 verschwand schließlich auch der Name Dr. Max Böhmer endgültig aus der Branche. Die Firma war, als einer von vielen weiteren Betrieben, mit der „Deutsche Jurgens-Werke AG Hamburg“ verschmolzen worden.¹⁷



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Kempkes, Paul: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Rees vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Weltkrieg, Rees 1924, S. 51.
2. Ebd.
3. Ebd.
4. Ebd.
5. Ebd., S. 52.
6. Vgl. Hütten: Wirtschaftsgeschichte der Stadt Emmerich von 1770—1914, Emmerich 1923, S. 69.
7. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 576-578 vom 22.06.1896; L. Hütten: Wirtschaftsgeschichte der Stadt Emmerich von 1770—1914, Emmerich 1923, S. 69.
8. Vgl. Hütten: Wirtschaftsgeschichte der Stadt Emmerich von 1770—1914, Emmerich 1923, S. 69.
9. Ebd.
10. Vgl. 125 Jahre C. van Rossum GmbH & Co KG Emmerich am Rhein 1850-1875, Emmerich 1975, S. 6.
11. Vgl. Kölner Lokal-Anzeiger Nr. 63 vom 06.03.1914.
12. Vgl. Duisburger General-Anzeiger Nr. 169 vom 10.04.1927; Kölnische Zeitung Nr. 649-651 vom 28.07.1920.
13. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 490-491 vom 17.07.1927.
14. Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 335-336 vom 19.07.1928.
15. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 148-149 vom 16.03.1929.
16. Vgl. StAEmm Bestand C, Hausakten: 's-Heerenberger Straße, Dr. Max Boemer X-XII.
17. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 410-411 vom 14.08.1942.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: Kölnische Zeitung vom 13.02.1922.
- Abb. 2.: StAEmm: Bestand III Karten, Pläne: Sig. 02.80: Schifffahrts- und Industriekarte des Rheins, Blatt 3 Stadt Emmerich.
- Abb. 3.: StAEmm: Briefkopfsammlung.
- Abb. 4.: StAEmm: Bestand B Emmerich bis 1934: Sig. 454: Gewerbesteuer, Zu- und Abgänge.
- Abb. 5.: StAEmm: Briefkopfsammlung.



Vor fast 150 Jahren, im März 1872, berichtete die Presse über einen Vorfall, der sich bei einer Vorstellung des „schwimmenden Circus“ von Theodor Lent in Emmerich ereignet haben soll:

„Seit einigen Tagen befindet sich hierselbst Lent's schwimmender Circus, in welchem am vergangenen Sonntag Abend bei besuchter Vorstellung ein Unglück sich ereignete. Als letzte Piece des Programms sollten ‚die fliegenden Männer‘ durch die Gebrüder Palmer ausgeführt werden. Am Nord- und Südende des Circus befand sich je einer derselben an einem Trapez und unter ihnen ein ausgespanntes Netz, das waghalsige Experiment am Schlusse bestand darin, daß der jüngere am Südende befindliche Bruder, das in lebhaftester Schwingung befindliche Trapez verlassend und einen Raum von etwa 80 Fuß durchfliegend, die Füße des gegenüber am Trapez Hängenden ergreifen mußte. Was so oft gelungen, mißlang diesmal zum Entsetzen der Zuschauer. Er stürzte aus der Höhe herunter aufs Netz und leider mit diesem zu Boden. Die Aufregung der Anwesenden war groß, als der kaum 22 jährige Unglückliche als Leiche von der Stelle getragen wurde. Nach diesem traurigen Ende der Vorstellung verließ das Publikum in tieferster Stimmung den Circus.“¹



Abb. 1.: Werbeanzeige für „Lent's Swimming American Circus“ vom 30.10.1871.

Direktor des schwimmenden Zirkus war der New Yorker Theodor Lent. Dieser kam 1869 nach Deutschland und brachte die, in Amerika schon bekannte, Idee eines schwimmenden Zirkus mit.² Er berechnete, dass eine Aufführung seines Zirkus in jeder größeren Stadt am Rhein ca. 2000 – 3000 Taler kosten würde.³ Um Geld- und Zeit zu sparen, entschloss er sich daher einen schwimmenden Zirkus für Vorstellungen auf dem Rhein bauen zu lassen. Das Vorbild waren die schon existierenden schwimmenden Bauwerke auf dem Mississippi. Für die Konstruktion wendete sich Lent an den damaligen Stadtbaurat der Stadt Speyer Siebert. Diesem wurde die Aufgabe gestellt ein Schiff mit Zuschauerraum, Logen, Galerien, Restaurationen und allen anderen nötigen Räumlichkeiten für den Betrieb eines Zirkus zu entwerfen. Insgesamt sollten für Zuschauer 2000 Sitzplätze zur Verfügung stehen.⁴ Das Schiff lief am 18.06.1870 schließlich vom Stapel und brachte es auf eine Länge von 66m und eine Breite von 21m. Die Höhe der Zirkushalle, vom Schiffsboden an, betrug 9,9m.⁵ Der anschließend geplante Innenausbau wurde durch den Beginn des Deutsch-Französischen Krieges und der damit verbundenen Rheinsperre abrupt unterbrochen. Der unfertige Zirkus wurde in den Hafen der Festung Germersheim geschleppt, bevor er durch einen Sturm am 25.10.1870 auf eine Kiesbank auflief.⁶ Zwischenzeitlich kursierten Gerüchte in den Zeitungen, dass es sich bei der Konstruktion um ein Trajekt des französischen Militärs Patrice de Mac-Mahon handelte und den beteiligten Ingenieuren wurde Landesverrat vorgeworfen.⁷

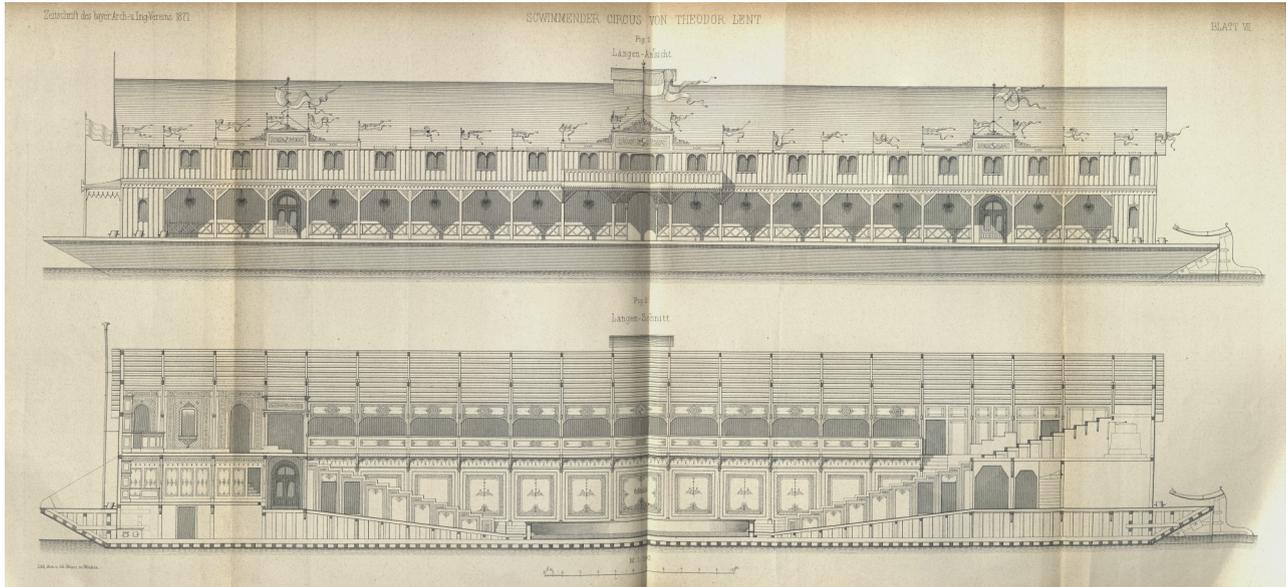


Abb. 2.: Seitenansicht und Längsschnitt des schwimmenden Circus.

Nachdem im Februar der Vorfrieden von Versailles geschlossen worden war, wurde Ende März darüber berichtet, dass die endgültige Fertigstellung nun bis zum Mai 1871 erfolgen sollte.⁸ Ab Mitte des Jahres 1871 finden sich die ersten Presseberichte über die neue Attraktion auf dem Rhein.⁹ Germersheim, Koblenz, Boppard, Köln, Düsseldorf, Emmerich und viele weitere Städte steuerte Lent rheinabwärts an und beeindruckte die Gäste mit den besonderen und stets wechselnden Attraktionen, die sein Zirkus zu bieten hatte.¹⁰ So präsentierte er nicht nur neue Künstler und Kunststücke, sondern beteiligte sich auch an lokalen Veranstaltungen wie beispielsweise Karneval, wo er mit einem eigenen Wagen vertreten war und Maskenbälle plante.¹¹

Doch obwohl Lent so erfolgreich war, dass schon im Januar 1872 für seine Vorstellungen kaum noch Plätze zu bekommen waren, begleiteten auch stets kleine Missgeschicke seine Reise. So stürzte beispielsweise in Boppard ein Besucher in den Rhein und wurde nur noch als Leiche geborgen.¹² In Düsseldorf zerbrach durch den Andrang der Menschenmenge die Brücke und viele Besucher fielen in den, sich darunter befindenden, Kot und während einer weiteren Vorstellung trieb ein brennendes Teerfass auf den Zirkus zu und setzte diesen fast in Brand.¹³

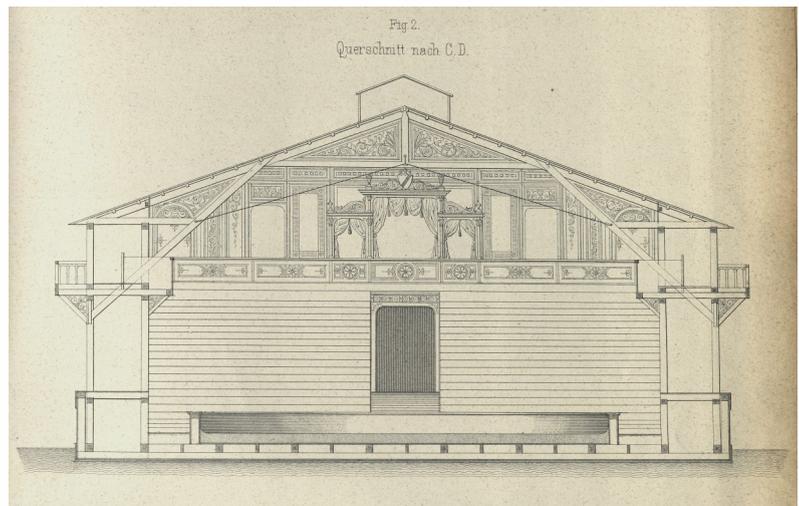


Abb. 3.: Querschnitt des schwimmenden Circus.

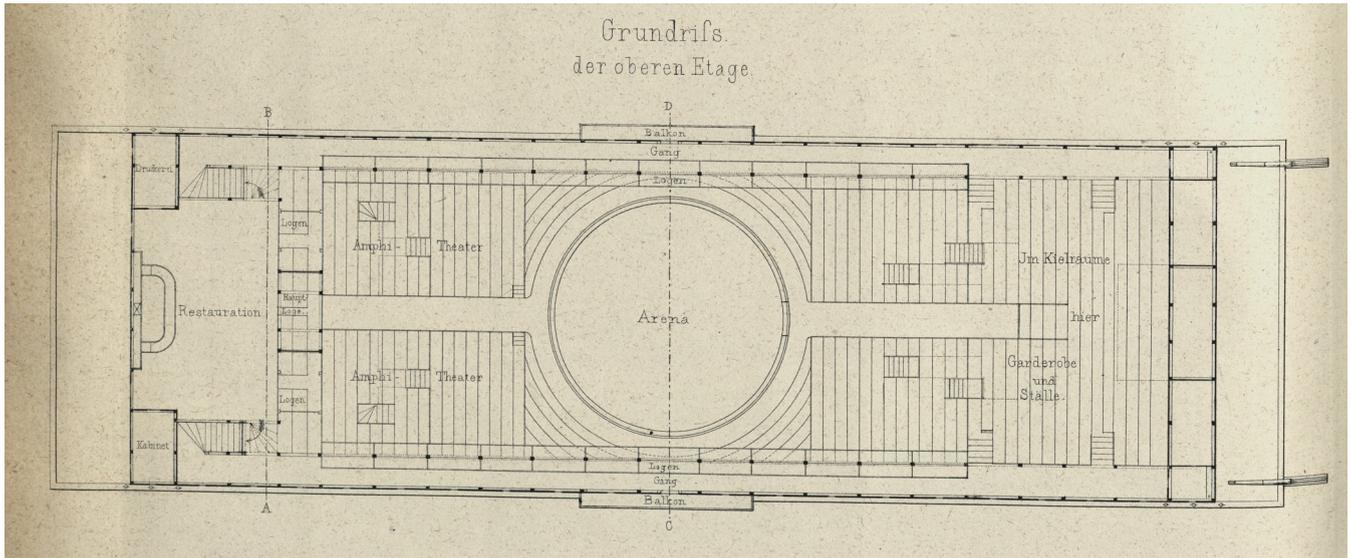


Abb. 4.: Grundriss der oberen Etage.

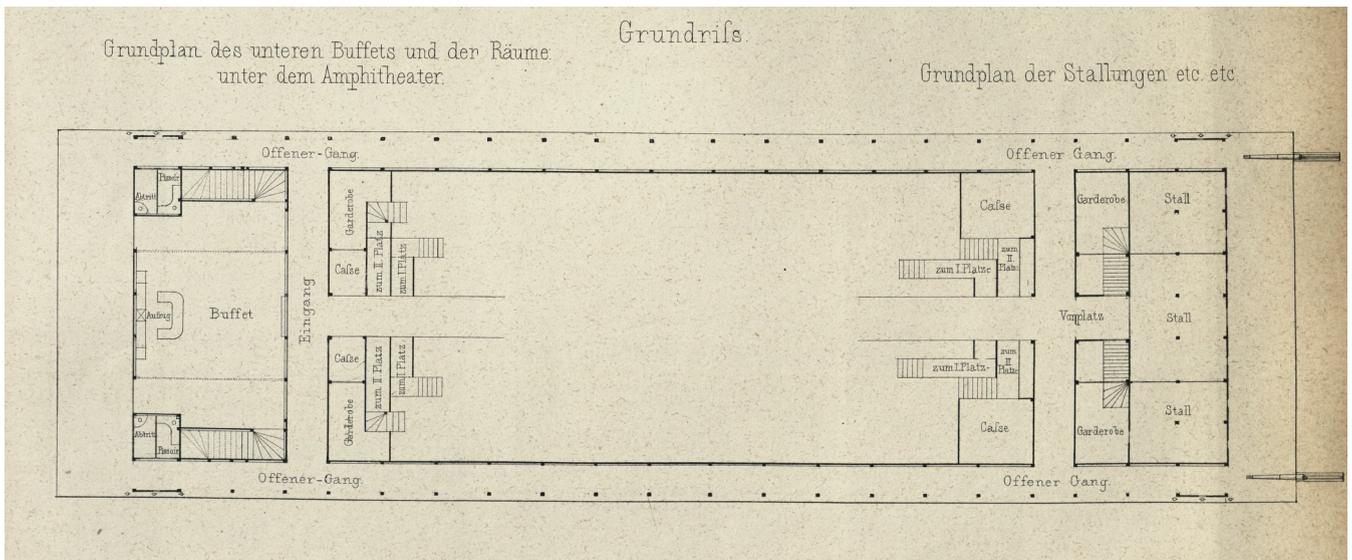


Abb. 5.: Grundriss bzw. Grundplan der unteren Räume und Stallungen.

Obwohl Theodor Lent mit seinem Zirkus sehr erfolgreich gewesen zu sein scheint, wechselte der Besitzer schon Ende 1872. Im Dezember kauften der Neusser Bahnhofsr restaurateur Stressling und der Zirkusdirektor Piatti den Betrieb.¹⁴ Dieser verweilte jedoch nur kurz in Neuss und wurde im Sommer 1873 durch den „Meister der natürlichen Magie“ Agoston übernommen. Nachdem er den Zirkus in einen „Schwimmenden Zauberpalast“ umgestaltet hatte, trat er weiterhin auf dem Rhein auf.¹⁵ 1877 scheint Agoston den Betrieb jedoch eingestellt zu haben, da der Zirkus in Ruhrort zur Versteigerung freigegeben wurde.¹⁶ Nach einer Anzeige von 1882 trat er scheinbar wieder auf dem Festland auf.¹⁷ Der letzte Besitzer des Schiffes war der Unternehmer Jakob Kühnen, welcher dieses nach Uerdingen transportieren und als Gebäude auf dessen Hof wieder aufbauen ließ.²¹

Versteigerung.
Den im Hafen zu Ruhrort a. Rh. befindlichen schwimmenden Circus, welcher sich in gutem Zustande befindet und als Circus, Theater, Café, Chantant, Magazin, Bade- und Waschanstalt wie auch für viele andere Zwecke geeignet, bin ich von der Besitzerin beauftragt, zu versteigern und ist deshalb die Versteigerung sowohl im Ganzen nebst Inventar, als auch auf Abbruch auf den 20. Juni l. J.,
Vormittags 11 Uhr,
im Circus selbst festgesetzt.
Auch bin ich ermächtigt, denselben unter der Hand zu verkaufen.
Ruhrort, 28. Mai 1877.
Kilman,
Auctionator.

Abb. 7.: Werbeanzeige über die Versteigerung des schwimmenden Circus 1877 in Ruhrort.

Obwohl die Schilderung in Emmerich durch die Details recht glaubhaft wirkt, erfolgte schon einen Tag später eine Richtigstellung der Ereignisse, welche den Bericht als „eine Erfindung ohne allen tatsächlichen Anhalt“ bezeichnet.¹⁸ Vor dem Hintergrund, dass es im Lentschen Zirkus jedoch schon vorher zu verschiedenen besonderen Ereignissen gekommen war, ist es daher nicht verwunderlich, dass der Bericht über Emmerich nicht angezweifelt und von zahlreichen Zeitungen, scheinbar ungeprüft, veröffentlicht wurde. Selbst nach der Richtigstellung, druckte der Dortmunder Anzeiger noch einen Artikel über das Geschehen ab.¹⁹

Ruhrort, im Bassin am Köln-Mündener Bahnhofe.
Agoston's
schwimmender Zauberpalast.
Täglich große brillante Vorstellung.
Anfang 1/2 8 Uhr. — Kasseneröffnung 1/2 7 Uhr.
Alles Nähere die Plakate.
Außer den nach jeder beendigten Vorstellung bereitstehenden **Silligener'schen Omnibussen** nach Duisburg, geht um 9 Uhr 53 Min. ein Zug nach Mülheim und um 9 Uhr 45 und 10 Uhr 30 Min. das Passagierboot nach Homberg.

Abb. 6.: Werbeanzeige für Agoston's „schwimmenden Zauberpalast“.

Mülheim an der Ruhr,
im Saale des Herrn
J. Kirchholtes:
Salon Agoston
(früher schwimmender Circus).
Sonntag den 10. December 1882:
Große brillante Vorstellung.
Sensations-Magie, Physik, Klopfschere, Spiritismus,
Damen-Ringkampf etc. etc.
Entree 50 Pf. à Person. Anfang 1/2 8 Uhr.
Wasserfreie Ia. Eierkartoffeln
empfiehlt **Peter Peters, Duisburg.**
Rühlingsgasse 29.

Abb. 8.: Werbeanzeige für einen Auftritt des Herrn Agoston in Mülheim an der Ruhr 1882.

Ob es sich nun bei der ursprünglichen Pressemeldung oder der Korrektur um die wahre Geschichte handelt, kann heute leider nicht mehr belegt werden. Eine Werbeanzeige über den Auftritt der Gebrüder Palmer vom 02.11.1872 existiert zumindest.²⁰ Sicher ist jedoch, dass der Besuch von Lents „schwimmenden Circus“, auch ohne den genannten Vorfall, ein besonderes Ereignis für die Emmericher gewesen sein wird.



Abb. 9.: Die Rheinpromenade in Emmerich am Rhein 1874.



Abb. 10.: Die Rheinpromenade in Emmerich am Rhein 1874.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Iserlohner Kreisblatt und öffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Limburg Nr. 36 vom 23.03.1872.

2. Vgl. Ludwig, Hans: Schwimmender Rheinzirkus. Geschichten aus der Geschichte: Spektakel für französische Kriegsgefangene 1871, in: Die Rheinpfalz, Germersheimer Rundschau vom 16.06.2021.

3. Vgl. Zeitschrift des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins. Band III 1871, Heft 1-6, München 1871, S. 53.

4. Ebd.

5. Ebd.

6. Ebd.

7. Ebd.

8. Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 76 vom 30.3.1871.

9. Vgl. Ludwig, Hans: Schwimmender Rheinzirkus. Geschichten aus der Geschichte: Spektakel für französische Kriegsgefangene 1871, in: Die Rheinpfalz, Germersheimer Rundschau vom 16.06.2021.

10. Vgl. Allgemeiner Anzeiger für Rheinland-Westphalen Nr. 6929 vom 28.9.1871; Kölnische Zeitung Nr. 272 vom 1.10.1871; Kölnische Zeitung Nr. 10 vom 10.1.1872; Iserlohner Kreisblatt Nr. 36 vom 23.3.1872.

11. Vgl. Düsseldorfer Volksblatt Nr. 12 vom 27.1.1872; Kölnische Zeitung Nr. 44 vom 13.2.1872.

12. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 272 vom 1.10.1871.

13. Vgl. Düsseldorfer Volksblatt Nr. 7 vom 16.1.1872; Iserlohner Kreisblatt Nr. 23 vom 22.2.1872.

14. Vgl. Dortmunder Zeitung Nr. 149 vom 17.12.1872.

15. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 210 vom 31.7.1873.

16. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 147 vom 28.5.1877.

17. Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 289 vom 9.12.1882.

18. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 84 vom 24.03.1872.

19. Vgl. Dortmunder Anzeiger Nr. 37 vom 26.03.1872.

20. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 303 vom 31.10.1872.

21. Vgl. StdA Krefeld: Bestand 46 Zeitungsausschnittsammlung, Sig. 46/15: Stadt-Anzeiger Nr. 20 vom 15.05.1986; Stadt-Anzeiger Nr. 22 vom 29.05.1986.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: aus: Allgemeiner Anzeiger für Rheinland Nr. 6957 (31.10.1871).

Abb. 2.: aus: Zeitschrift des Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins. Band III 1871, Heft 1-6, München 1871.

Abb. 3.: Ebd.

Abb. 4.: Ebd.

Abb. 5.: Ebd.

Abb. 6.: aus: Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 247 vom 22.10.1874.

Abb. 7.: aus: Rhein- Ruhrzeitung Nr. 289 vom 9.12.1882.

Abb. 8.: aus: Kölnische Zeitung Nr. 168 vom 18.6.1877.

Abb. 9.: StdAEmm: Sig.

I1_RH_PROM_02_01.

Abb. 10.: StdAEmm: Sig.

I1_RH_PROM_03_01.



Emmerich im April 1897: Der Bau der Bahn Emmerich-Zupthen wird beschlossen, die Wesselsche Wirtschaft brennt nieder und ein 50km Straßenrennen begeistert alle niederrheinischen Sportfreunde.¹ Doch das Ereignis, das die Emmericher im April 1897 vermutlich am meisten beschäftigte, war die Aufdeckung einer Betrugsaffäre, die durch ihre Ausmaße auch überregionale Bekanntheit erlangen sollte.

Am 15.04.1897 wurde bekanntgegeben, dass der bisherige Stadtverordnete Walter Derksen wegen Unterschlagung verhaftet worden sei.² Derksen hatte neben seiner Tätigkeit als Stadtverordneter auch zahlreiche weitere Ämter in Emmerich inne. So war er u.a. nicht nur Mitglied der deutschen Zentrumspartei, Leiter der zentrumsnahen Niederrh. Zeitung, Auktionator, Vorsitzender des Gesangsvereins Euterpe und Direktor der Gesellschaft Bürgerverein, sondern auch Rentmeister für eine bei Elten gelegene Waldung des Barons Lochner von Hüttenbach.³ Dieses Amt war ihm nun zum Verhängnis geworden. Derksen hatte über mehrere Jahre heimlich Abholzungen vornehmen lassen und sich an den Verkaufserlösen bereichert. Auch die verwalteten Kassen wurden nicht richtig geführt und befanden sich in starker Unordnung.⁴ Dass der Baron erst im Jahre 1897, angeblich durch einen politischen Gegner Derksens, von diesen Umständen erfuhr, lag, nach der Aussage eines Eltener Bürgers, an der Gerissenheit des, nun ehemaligen, Rentmeisters. So berichtete dieser, dass der Baron einmal seine Waldungen besichtigen und sich von deren tadelloser Verfassung überzeugen wollte.⁵ Da bereits ein Teil der Bäume abgeholzt und verkauft worden war, führte Derksen den Baron in Waldstücke, welche dem Fürsten von Hohenzollern und anderen benachbarten Besitzern gehörten. Von Hüttenbach soll, über seine prächtigen Waldungen erfreut, danach wieder in die Schweiz zurückgefahren sein, ohne etwas von dem Betrug zu bemerken. Die Eltener Förster distanzierten sich von ihrem ehemaligen Vorgesetzten und machten deutlich, dass dieser die Abholzungen alleine durchgeführt und den Gewinn für sich verwendet hätte. Er habe den beteiligten Forstbeamten nicht einmal „einen Pfennig“ angeboten.⁶

Wein-Versteigerung.
Bezugnehmend auf die im Circular der Wein-Groß-Handlung
Eduard & Carl de Waal hier vom Januar in Aussicht ge-
nommenen öffentlichen Wein-Auctionen werde ich im Auftrage ge-
nannter Firma
am Dienstag den 29. Mai, nachm. 2 Uhr,
im Gasthose des Herrn **Friedr. Reich** hier
16 Stück à 1200 Liter diverse Rheinweine,
6 Fuder à 960 „ „ Moselweine,
15 Oxhofs à 228 „ „ Bordeaux
öffentlich versteigern.
Die Weine werden zuerst per 100 Liter ausgebaut und kommt
dann der ganze Inhalt des betr. Fasses zur Versteigerung. Das
Verzeichniß der Weine mit specieller Angabe der Jahrgänge und der
Lagen, wo die Weine gewachsen sind, sowie die Versteigerungsbedin-
gungen werden auf Fr.-Anfragen fr. zugefandt.
Reinheit der Weine wird gewährleistet.
Die Weine lagern in den Kellern der Versteigerer vor dem
Steinthore Nr. 811 und 812 hier, woselbst die Proben an den
Fässern am 25. Mai und am Tage der Versteigerung, während der
Vormittagstunden verabreicht werden. [1870]
Emmerich am Rhein. Walter Derksen.

Abb. 1.: Werbeanzeige für eine Versteigerung.



Abb. 2.: Gebäude des Bürgervereins ca. 1905.

Im Verlauf der weiteren Ermittlungen stellte sich heraus, dass der Betrug an Lochner von Hüttenbach nicht das einzige Vergehen Derksens war und erst jetzt wurde das gesamte Ausmaß bekannt. Der Stadtverordnete soll seit 1892 in unzählige Betrügereien und Unterschlagungen verwickelt gewesen sein. Ihm waren u.a. die Kassen des Hoppschen Gymnasialkonviktes, der Hoppschen Almosenstiftung sowie der Sankt-Antonie und Adolphi-Bruderschaft anvertraut gewesen.⁷ Seit 1892 veruntreute er dem Baron 18 000 und dem Konvikt 8000 Mark. Insgesamt belaufen sich seine Unterschlagungen auf 40 000 Mark.⁸ Diese Summe soll jedoch nur ein Bruchteil seiner, teilweise schon verjährten, Schuld ausgemacht haben. Weitere Geschädigte sollen zahlreiche Emmericher Kaufleute, Handwerker und andere Gläubiger gewesen sein. Ironischerweise übernahm u.a. Derksen 1886 die Verwaltung für die Kasse der Emmericher St. Joseph-Spar- und Darlehnskasse, nachdem deren Rendant eine hohe Summe unterschlagen hatte und verschwunden war.⁹

Am 19.06.1897 stand Derksen schließlich vor der Strafkammer Duisburg.¹⁰ Er gestand die Unterschlagungen und begründete seine Taten mit den hohen Unterhaltskosten für seine Familie, seine Frau und seine sechs Kinder. Unter Tränen sagt er aus, dass er die Taten nur aus der Not heraus begangen habe. Derksen wurde zu drei Jahren Haft und zwei Jahren Untersuchungshaft verurteilt. Er wurde schließlich unter Tränen abgeführt.¹¹



Abb. 3.: Hoppsches Konvikt an der Baustraße ca. 1910.

Unabhängig von den tragischen Ereignissen um Derksen ist interessant wie unterschiedlich die Presse über diesen Vorfall berichtete und das Thema politisch auflud. So veröffentlichte das Bürgerblatt beispielsweise diverse Zitate Derksens in ironischer Weise und wurde für diese Berichterstattung auch kritisiert. „Nur ich arbeite für Wahrheit, Freiheit und Recht!“¹² Die Bonner Volkszeitung warf dem Bürgerblatt beispielsweise vor sich stets ein „centrumsfreundliches Mentälchen“ umzuhängen aber in der Stunde der Gefahr sich stets auf die Seite des Gegners zu schlagen.¹³ Hiermit würde nicht selten Verwirrung unter den Parteigenossen angezettelt. Aus diesem Grund hätte sich auch 1888 ursprünglich die Niederrh. Zeitung als Organ des Zentrums gegründet.¹⁴ Ein ähnlicher Konflikt lässt sich zwischen der Gladbacher Volkszeitung und der B.- Gladbacher Zeitung feststellen.

„Der liberalen Presse, darunter die ‚B.-Gladbacher Ztg.‘, macht es sichtlich Freude, diese durch einen ‚Utramontanen‘ [sic!] begangenen Unterschlagungen mitteilen zu können. Die ‚B.-Gladbacher Ztg.‘ hat es anscheinend übersehen, daß in dem viel näher liegenden Köln der Kassierer der ‚liberalen‘ Lesegesellschaft nahezu 200 000 Mk. unterschlagen hat. Wenigstens hat sie davon nichts gebracht. Da es in jeder Partei und in jedem Stande ‚Lumpen‘ gibt, ist es uns nicht eingefallen, bei Wiedergabe der Nachricht über die Unterschlagungen in der Lesegesellschaft den liberalen Charakter derselben hervorzuheben.“¹⁵

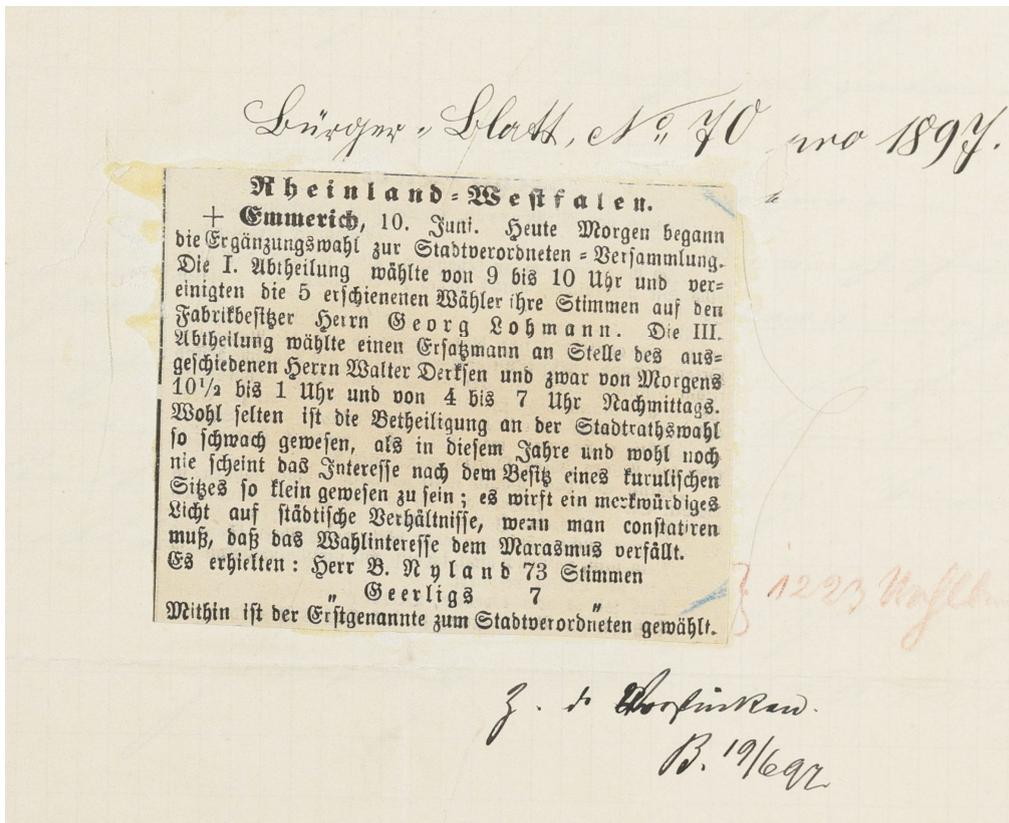


Abb. 4.: Bericht über das Ausscheiden Derksens als Stadtverordneter im Bürgerblatt.

Besonders kritisch berichtete die Düsseldorfer Bürger Zeitung über Derksen, welche als einzige Zeitung über zahlreiche weitere Vergehen berichtete, die der Stadtverordnete angeblich begangen haben soll. Sie wirft anderen Zeitungen vor Derksen reinwaschen zu wollen.¹⁶ So soll der „provinzial Hammerstein“ Lochner von Hüttenbach beispielsweise auch um einen Jubiläumsbeitrag für die Feier des 50 jährigen Jubiläums des Pfarrers Werthmüller gebeten haben.¹⁷ Von den bewilligten 150 Mark habe Derksen jedoch nur 50 Mark ausgezahlt und den Rest einbehalten. „[...]“; er hielt dafür dem Pfarrer eine schwungvolle Festrede und leerte auf sein Wohl den Champagnerkelch.“¹⁸ Ebenfalls soll er während seiner sommerlichen Erholungsreisen seine Kinder stets zur unentgeltlichen Pflege den Förstern anvertraut haben. Derksen hätte selbst bedürftigen und kränklichen Leuten nur geschadet. Bei Schlachtungen hätten diese ihm Schinken und Schellrippe in die Stadt bringen müssen. Auch musste sein Jagdhund unentgeltlich dressiert und gepflegt werden. Eine, dem Förster Meisters durch den Baron bewilligte, Gehaltszulage hätte Derksen einbehalten. Meisters erfuhr davon nichts. Auch wurde Meisters eine Versicherung versprochen. Nun hatte sich jedoch herausgestellt, dass dieser nie versichert gewesen sei.¹⁹ Da sich in keiner weiteren Quelle Hinweise für diese Anschuldigen finden lassen, sind diese jedoch kritisch zu betrachten.

Schlussendlich verlor Derksen alles was er sich in Emmerich aufgebaut hatte. Nicht nur musste er sein Amt als Stadtverordneter aufgeben, verlor seinen Posten bei der Niederrh. Zeitung, der nun seinem Bruder übertragen worden war, sondern hatte auch noch eine Gefängnisstrafe abzusitzen.²⁰ Ob und wann Derksen nach Emmerich zurückkehrte und welcher Tätigkeit er dann nachging, ist ungewiss. Von Hüttenbach und Lochner sollte sich übrigens noch zu einer wichtigen Persönlichkeit für den Ort Elten entwickeln. Nicht nur sorgte er dafür, dass die Marsweide in den Besitz der Gemeinde Elten überging, sondern setzte sich ebenfalls für den Bau eines Elektrizitätswerkes ein.²¹ Auch den Grund und Boden für den Bau der „Zollkolonie“ an der Zevenaarer Straße stellte er zur Verfügung.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Emscher Zeitung Nr. 86 vom 12.4.1897; Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 93 vom 22.4.1897; Düsseldorfer Bürger-Zeitung Nr. 83 vom 9.4.1897.
2. Vgl. Kölnisch Zeitung Nr. 351-354 vom 17.4.1897.
3. Vgl. Düsseldorfer Volksblatt Nr.104 vom 20.4.1897; Bonner Volkszeitung vom 21.4.1897; Bergisch Gladbacher Volkszeitung vom 24.4.1897; Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 200 vom 28.8.1883; Kölnische Zeitung Nr. 384-386 vom 26.4.1896.
4. Vgl. Iserlohner Kreisblatt Nr. 92 21.4.1897.
5. Vgl. Gladbacher Volkszeitung Nr. 90 vom 21.4.1897; Düsseldorfer Bürger Zeitung Nr. 105 vom 7.5.1897.
6. Vgl. Gladbacher Zeitung Nr. 94 vom 26.4.1897.
7. Vgl. Düsseldorfer Volksblatt Nr. 166 vom 22.6.1897.
8. Ebd.
9. Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 55 vom 6.3.1886.
10. Vgl. Düsseldorfer Volksblatt Nr. 166 vom 22.6.1897.
11. Ebd.
12. Kölnisch Zeitung Nr. 351-354 vom 17.4.1897.
13. Vgl. Bonner Volkszeitung vom 22.4.1897.
14. Ebd.
15. Bergisch Gladbacher Volkszeitung vom 24.4.1897.
16. Vgl. Düsseldorfer Bürger Zeitung Nr. 105 vom 7.5.1897.
17. Ebd.
18. Ebd.
19. Ebd.

20. Vgl. Bonner Volkszeitung Nr. 21.4.1897; Düsseldorfer Volksblatt Nr. 166 22.6.1897.
21. Vgl. StdAEmm: biografische Sammlung: Lochner von Hüttenbach, Baron Maximilian.
22. Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 114 vom 19.5.1883.
- Abb. 2.: StdAEmm: Sig. C 44 Postkartensammlung Schürmann, Nr. 156.
- Abb. 3.: StdAEmm: Sig. E2_EMMER_SCHULGEB_09_01.
- Abb. 4.: StdAEmm: aus Bestand B Emmerich bis 1934, Sig. 117 Verhandlungen über die Stadtverordneten-Wahlen.



Vor fast genau 100 Jahren trat Dr. Johannes Alff sein Amt als Bürgermeister der Stadt Emmerich an. Johannes Alff wurde am 15. November 1881 in Straßburg als Sohn des Hauptmannes Adolf Alff und seiner Ehefrau Wilhelime, geb. Paunen, geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters im Jahre 1889 zog seine Mutter mit ihm und seiner Schwester nach Münster, wo er 1900 am Gymnasium Paulinum das Abitur machte.¹

Er entschied sich anschließend für ein Studium der Rechtswissenschaften und studierte an den Universitäten in Freiburg, Marburg, München und Münster. 1903 legte er in Hamm die Erste juristische Prüfung ab und nach seiner Referendarzeit in Burgsteinfurt, Münster und Hamm, bestand er schließlich 1907 die Große juristische Staatsprüfung, woraufhin er 1909 zum Dr. juris. Promovierte.²

Nach einer kurzen Tätigkeit im Magistrat der Stadt Hamm, kam er am 1. Kuli 1910 als Beigeordneter zur Stadt Bocholt, wo er später zweiter Bürgermeister wurde. Dort leitete er zu jener Zeit das Wohlfahrtsamt und während des Ersten Weltkrieges auch das Lebensmittelamt. Des Weiteren setzte er sich stark für die Errichtung einer „Walderholungsstätte“ am Stadtrand von Bocholt ein, in der tuberkulosegefährdete Kinder für sechs bis zwölf Wochen aufgenommen und behandelt wurden.³

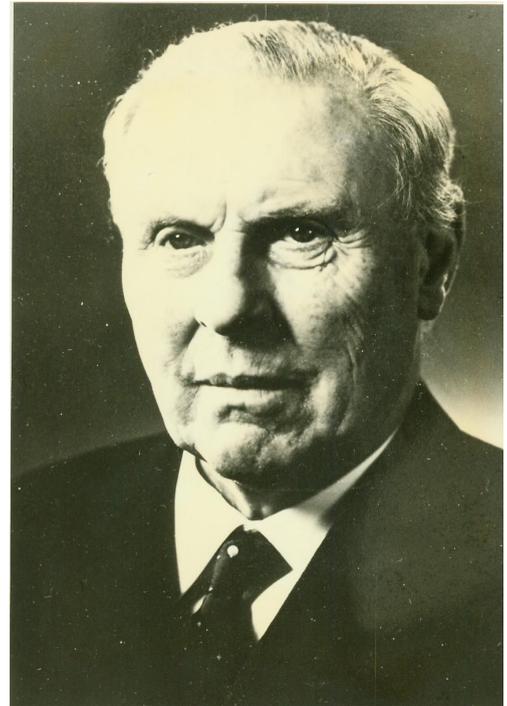


Abb. 1.: Bürgermeister Dr. Johannes Alff (1881-1973).

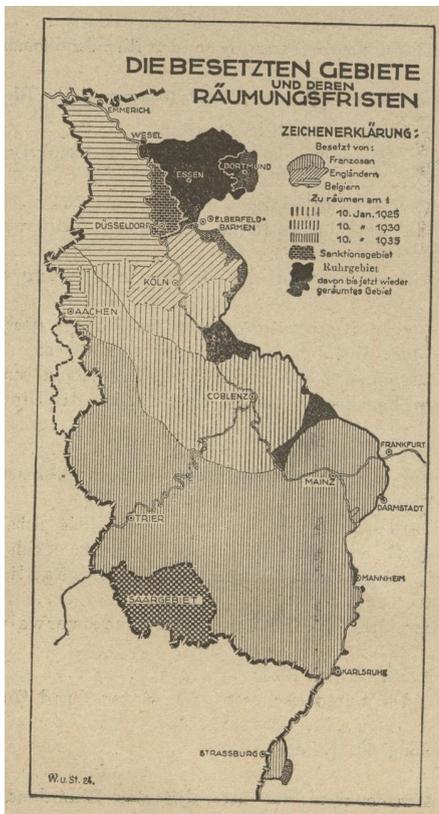


Abb. 2.: Übersichtskarte zu den besetzten Gebieten während der Ruhrbesetzung 1923.

Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Emmerich wählte ihn am 20. Januar 1922 für zwölf Jahre zum Bürgermeister ihrer Stadt.⁴ Trotz der frühen Wahl, wurde die offizielle Einführung jedoch erst am 11. Mai 1922 in einer öffentlichen Stadtverordnetenversammlung im Rathaus vollzogen. Zu Beginn seiner Amtszeit hatte sich Bürgermeister Alff mit zwei großen Problemen zu befassen.

Das Erste zu lösende Problem waren die belgischen Besatzungstruppen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 war Emmerich als Brückenkopf von belgischen Truppen für rund drei Jahre besetzt worden und Deutschland als Ganzes durch den Versailler Vertrag verpflichtet Reparationsleistungen an die Alliierten zu zahlen.

Als die Besatzer die Stadt 1921 zunächst wieder verließen und der Alltag wieder einkehrte, war die Freude dementsprechend sicher groß. Doch sie sollte nicht lange währen, denn Deutschland konnte den festgelegten Reparationszahlungen an Frankreich und Belgien bereits im Februar 1923 nicht nachkommen, woraufhin französische und belgische Truppen erneut über den Rhein marschierten und sowohl das Ruhrgebiet als auch weitere Gebiete der rechten Rheinseite besetzten. Auch Teile Emmerichs wurden erneut besetzt. Bürgermeister Alff musste nun mit den Besatzern verhandeln und dafür sorgen, dass ein möglichst normales Leben in Emmerich möglich war.

Als die belgischen Besatzer am 23. März 1923 den Belagerungszustand ausriefen und eine Menge dreiste Forderungen stellten, lehnte Bürgermeister Alff diese ab und wurde dafür verhaftet.⁵ Obwohl er zunächst wieder entlassen wurde, suchte er am selben Abend erneut das Gespräch mit den Besatzern, wurde jedoch abgewiesen. Am nächsten Morgen wurde das besetzte Gebiet erheblich erweitert und Bürgermeister Alff erneut verhaftet. Er wurde nach Kleve überführt und erhob gegen das ungerechtfertigte Vorgehen der Besatzungstruppen schärfsten Einspruch.

Währenddessen trafen sich die Stadtverordneten in einer außerordentlichen Sitzung und beschlossen einen Protestbrief an den Kommandanten der Besatzer zu senden und die Freilassung ihres Bürgermeisters zu fordern.⁶ Bürgermeister Alff wurde erneut entlassen und musste sich bis zum Ende der Besatzung, im August 1924, weiter mit den Belgiern auseinandersetzen.

Weiterhin war Bürgermeister Alff zu einer Zeit im Amt, in der die Inflation besonders hoch war. Viele Notgeld-Schiene tragen daher seine Unterschrift.

Er bemühte sich stets um eine gesunde und solide Finanzpolitik der Stadt. Neben seiner Tätigkeit als Bürgermeister gehörte er dem Vorstand des Waisenhauses, dem Kuratorium des Krankenhauses, und der Gasthausstiftung an, ebenso war er Vorsitzender des Sparkassenvorstandes. Die Verschönerung der Stadt war ihm ein besonderes Anliegen und daher plante er einen Grüngürtel um den Stadtkern entstehen zu lassen. Der Anfang dazu war mit der Erweiterung des Rheinparks durch die Zuschüttung des alten Hafens getan.⁷ Weiterhin engagierten er und seine Frau sich sehr für soziale Vereine und Projekte. So wurden Ende der Zwanziger und Anfang der Dreißiger Jahre verschiedene soziale Vereine auf seine Initiative hin zu einer „Notgemeinschaft“ zusammengefasst, in der auch seine Frau tatkräftig und unermüdlich tätig war.⁸



Abb. 3.: Belgische Truppen vor ihrer Unterkunft in der ehemaligen Sardemann-Fabrik am Hottomannsdeich 1924.



Abb. 4.: Das Emmericher Rathaus, ca. 1920.



Abb. 5.: Notgeld der Stadt Emmerich mit Unterschrift von Bürgermeister Alff.

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, musste Bürgermeister Alff sein Amt vor Ablauf seiner Amtszeit niederlegen, denn die Stelle des Bürgermeisters sollte von einem bewährten Nationalsozialisten besetzt werden.⁹ Der kommissarische Bürgermeister der Stadt meldete am 14. Juni 1933 an den Regierungspräsidenten:

„[...] die hiesige Parteileitung der NSDAP halte die Unterbringung von Dr. Alff an anderer entsprechender Stelle im Gemeindedienst, hauptsächlich aus politischen Gründen, nicht für angängig.“¹⁰

Da seine Dienstzeit offiziell erst am 10. Mai 1934 zu Ende gewesen wäre, erhob er nach Ende des Krieges Wiedergutmachungsansprüche aufgrund der vorzeitigen Entlassung, welche vom Innenminister des Landes NRW anerkannt wurden.¹¹

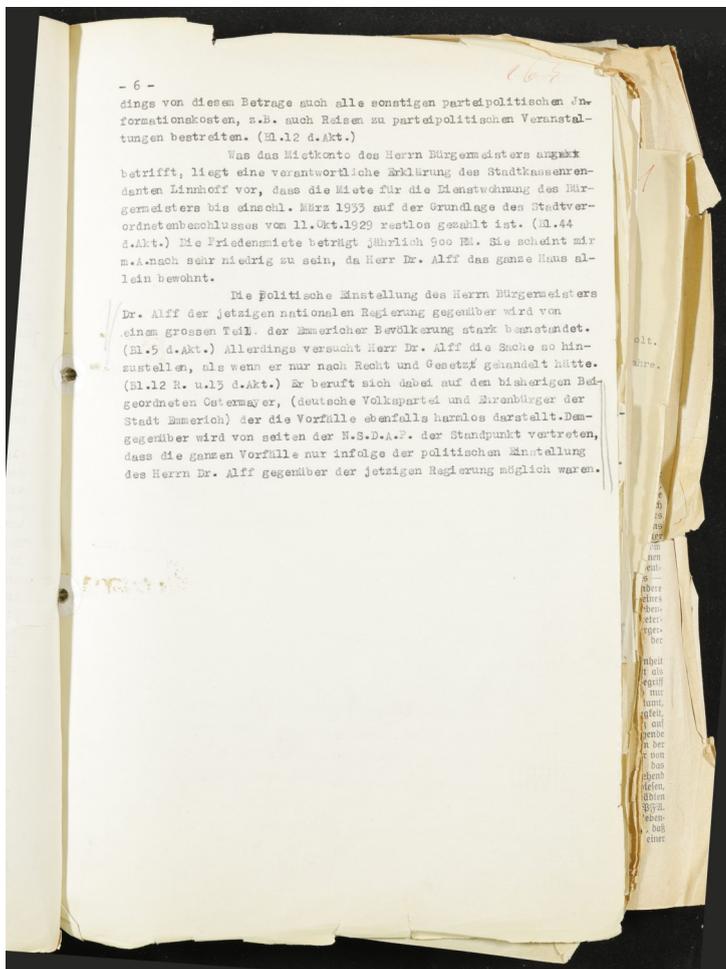
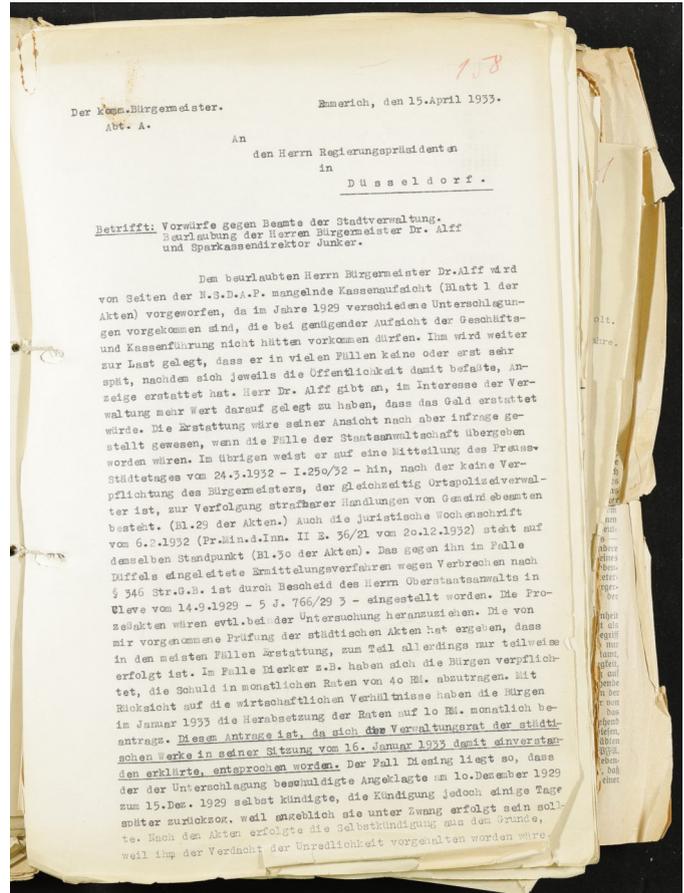


Abb. 6. und 7.: Auszug aus dem Bericht des kommissarischen Nachfolgers von Bürgermeister Alff an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 15. April 1933.

Am 05. Januar 1934 veröffentlichte die Lokalzeitung „Das Bürgerblatt“ ein persönliches Wort, um seine Arbeit zu würdigen. Sie schrieb:

„Die vornehme Art, mit der er zu verhandeln pflegte, seine persönliche Zurückhaltung, sein Wohlwollen gegen Jedermann haben ihm Achtung der Mitbürger eingebracht. Er liebte nicht große Reklame über seine Tätigkeit, sondern aus sittlichem Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Mitbürgern und seinem Amt schaffte er in der Stille. Es würde seiner Art nicht entsprechen, würde man beim Rückblick auf seine Tätigkeit nicht seiner engeren Mitarbeiter im Stadtverordnetenkollegium gedenken. Der Parlamentarismus ist in Deutschland tot. Wegen der Form, in der er sich entwickelt hat, weint ihm keiner eine Träne nach. Die Gerechtigkeit und geschichtliche Wahrheit aber erfordern die Feststellung, daß in Emmerich unter kundiger und zielbewußter Führung Stadtparlament und Bürgermeister unserer Stadt zum Segen der Gesamtbürgerschaft verwaltet haben.“¹²

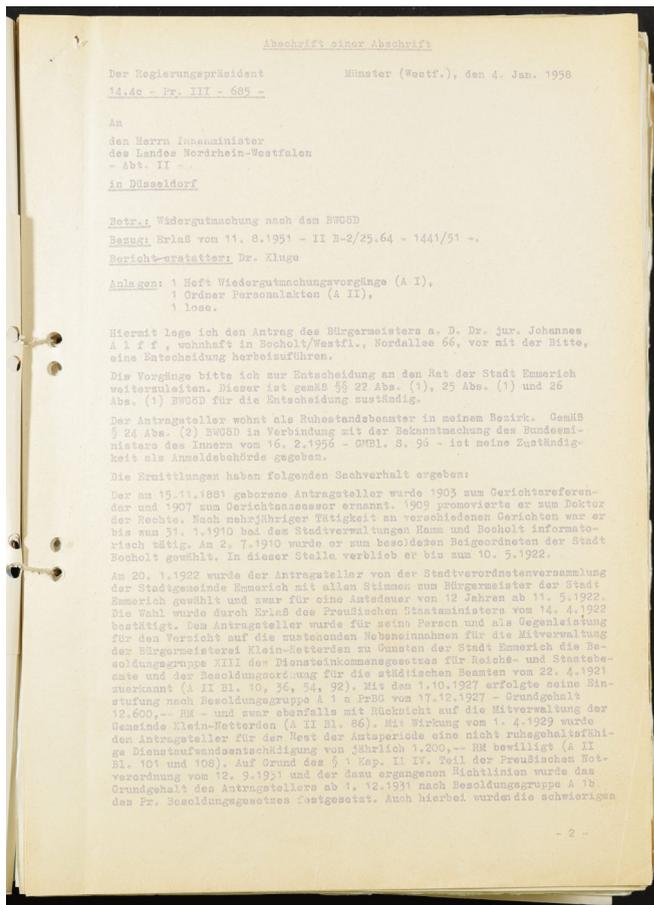
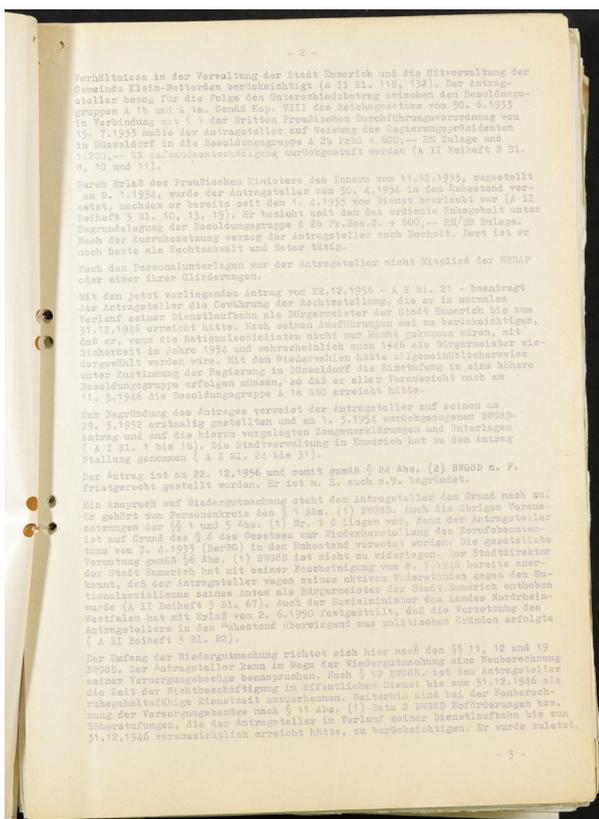


Abb. 8. und 9.: Abschrift des Antrages auf Wiedergutmachung vom 22.12.1956.

Nach seiner Amtszeit in Emmerich eröffnete Dr. Alff eine Anwaltskanzlei in Bocholt, die im Februar 1934 durch den Justizminister zugelassen wurde. Im Alter von 92 Jahren schließlich starb der ehemalige Bürgermeister der Stadt Emmerich am 10. Dezember 1973 in Bocholt.¹³



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Evers, Heinz: „Die Bürgermeister der Stadt Emmerich“, S. 258. 1981.
2. Vgl. Ebd. Und StAEmm: Akten Wiedergutmachung Dr. Alff, Sig. C 11—18.
3. Vgl. Evers, Heinz: „Die Bürgermeister der Stadt Emmerich“, S. 258. 1981.
4. Vgl. StAEmm: Akten Wiedergutmachung Dr. Alff, Sig. 11—18 und Abend-Ausgabe der Dortmunder Zeitung vom 24. Januar 1922.
5. Vgl. Evers, Heinz: „Die Bürgermeister der Stadt Emmerich“, S. 259f. 1981.
6. Vgl. Ebd.
7. Vgl. Ebd., S. 261.
8. Ebd.
9. Vgl. Duisburger General-Anzeiger vom 2. Januar 1934 und StAEmm: Personalakte Dr. Alff, Sig. C 11—17.
10. Vgl. StAEmm: Personalakte Dr. Alff, Sig. C 11—17.
11. Vgl. StAEmm: Akten Wiedergutmachung Dr. Alff, Sig. C 11—18.
12. Vgl. „Das Bürgerblatt“ vom 05. Januar 1934. Zitiert nach Evers, S. 262.
13. Vgl. Evers, Heinz: „Die Bürgermeister der Stadt Emmerich“, S. 262. 1981.

Abbildungsverzeichnis:

1. Abb. 1.: StAEmm: Sig. T1-personen-06-dr.alf02.
2. Abb. 2.: aus Vogels, Werner: „Die Verträge über Besetzung und Räumung des Rheinlandes und die Ordonnanzen der Interalliierten Rheinlandoberkommission in Coblenz: Textausgabe der Verträge und der Ordonnanzen 1 bis 302 und der Anweisungen 1 bis 26 in Französisch und Deutsch; nebst einer Karte des besetzten Gebiets / bearb. Und mit Erl. versehen von Werner Vogels“, S. 4. Online verfügbar beim rheinland-pfälzischen Digitalisierungsportal dilibri: <https://www.wilibri.de/rlb/content/pageview/2007666> [Stand: 21.04.2022].
3. Abb. 3.: StAEmm: Sig. H5-krieg-kathzeit-04-01.
4. Abb. 4.: StAEmm: Sig. I1_STR_PLAE_RATH_06_01.
5. Abb. 5.: StAEmm: Sammlungen.
6. StAEmm: Personalakte Dr. Alff, Sig. C 11—17.
7. StAEmm: Personalakte Dr. Alff, Sig. C 11—17.
8. StAEmm: Akten Wiedergutmachung Dr. Alff, Sig. C 11—17.
9. StAEmm: Akten Wiedergutmachung Dr. Alff, Sig. C 11—17.



Heute möchten wir euch eine Gruppe vorstellen, die vielen vielleicht gar nicht mehr bekannt ist, da sie 1971 bereits offiziell aufgelöst wurde. Die Rede ist von der „Groep Emmerik“, den sogenannten „Schanzern“, wie sie sich später selbst nannten.

Die Schanzer waren meist männliche Niederländer, von Schülern bis zu älteren Herren war jede Altersklasse vertreten.¹ Sie wurden von den Nationalsozialisten im Herbst 1944 und Frühjahr 1945 aus den besetzten Niederlanden zwangsdeportiert, um am Niederrhein Gräben, Tunnel und ähnliche Schutzstellungen für die Nationalsozialisten zu errichten, damit diese sich besser gegen alliierte Angriffe verteidigen konnten.

Bereits vor dem Bombenangriff am 07. Oktober 1944, der die Stadt zu 97% zerstörte, lebten und arbeiteten die Schanzer unter härtesten Bedingungen. Sie lebten mit mehreren Männern in alten Scheunen und Ställen auf engstem Raum, ohne richtiges Bett. Sie schliefen auf Stroh, das vor allem im Winter nass und kalt war und als Verpflegung erhielten sie lediglich wässrige Kohlsuppe, weshalb sie oft unterernährt waren.² Die schlechten Lebensbedingungen, die schlechte ärztliche Versorgung und die harte körperliche Arbeit, führten nicht selten zum Tod. So befanden sich 1954 beispielsweise ca. 200 Grabstellen niederländischer Schanzer auf dem Friedhof in Rees, denn dort war die Versorgung der Schanzer besonders schlecht.³



Abb. 1.: Artikel aus der Rheinischen Post vom 21. Juni 1963.

Auch in Emmerich und der Umgebung lebten eine Zeit lang Schanzer. Viele von ihnen kamen aus dem niederländischen Enschede, nachdem sie dort bei einer Razzia verhaftet und anschließend deportiert wurden.⁴ Jedoch tat die Emmericher Bevölkerung alles in ihrer Macht Stehende, um das Leid der niederländischen Schanzer

Insbesondere Dr. med. Bernhard Derksen, nach dem Bombenangriff zeitweilig der einzige in Emmerich verbliebende Arzt, kümmerte sich voller Hingabe um die Kranken und Verletzten— ungeachtet der Nationalität.⁶

Die Emmericher Schanzer gründeten bereits 1944/1945 die „Groep Emmerik“ und reisten nach dem Krieg zurück an den Niederrhein, um ihren Wohltätern persönlich zu danken. Diese Reise sollte nicht nur die Beziehungen zwischen der Stadt Emmerich und den Niederländern erneut aufleben lassen, sondern auch zu einer Tradition werden. Fortan unternahmen beide Seiten jährliche Reisen nach Emmerich bzw. Enschede, um die deutsch-niederländische Freundschaft zu festigen und lebenslange Bande zwischen Schanzern und Wohltätern zu knüpfen. Insbesondere die Stadtdirektoren Hubert Fink und Dr. Otto Weyer setzten sich dabei sehr für ein gutes Verhältnis zur „Groep Emmerik“ ein. Während ihrer Reisen saßen beide Seiten abends freundschaftlich zusammen, aßen, tranken, sangen, musizierten, führten Theaterstücke auf und unterhielten sich über das Geschehene, wie uns das Programmheft eines dieser Freundschaftsabende der „Groep Emmerik“ zeigt.⁷ Diese gegenseitigen Besuche waren für viele Menschen ein Highlight des Jahres und vor allem in den Zeitungen viel beschrieben, so dass in der Sammlung des Stadtarchivs dutzende Zeitungsartikel, gegenseitige Gruß- und Glückwunschkarten und Einladungen überliefert sind.

1971 wurde die „Groep Emmerik“ aufgelöst, da viele der ehemaligen Schanzer und Mitglieder bereits verstorben oder zu alt waren und die jährlichen Reisen nicht mehr antreten konnten.⁸ Doch 25 Jahre lang leisteten die Mitglieder einen wichtigen Beitrag bei der Restaurierung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Niederländern und Deutschen.

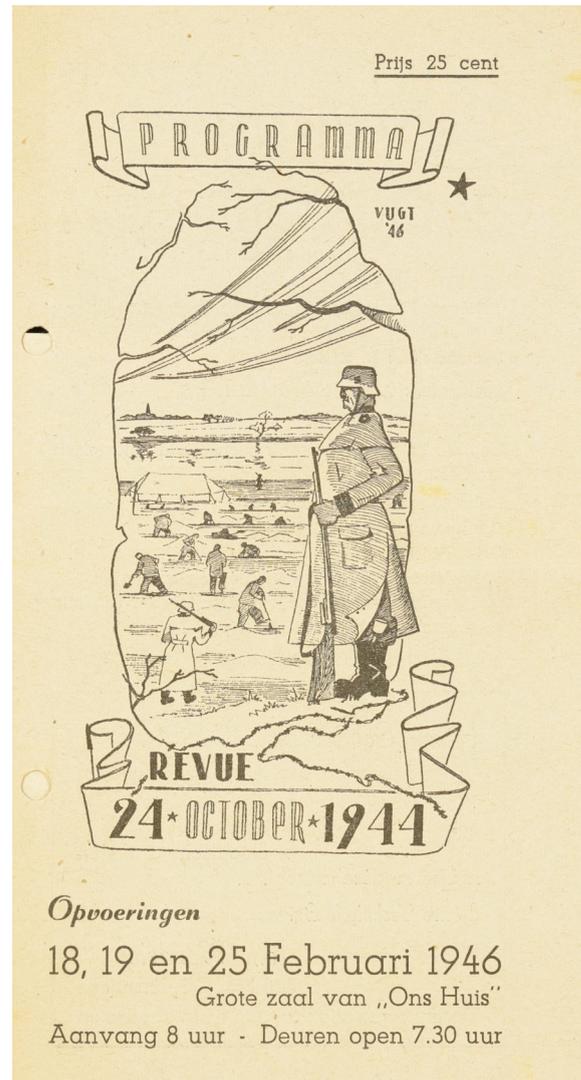


Abb. 2.: Titelblatt eines Programmhefts eines Revue- und Gedenkabends der Groep Emmerik vom 19. Februar 1946 im Großen Saal von „Ons Huis“. Oldenzaalstraat, in Enschede.



Abb. 3.: Verabschiedung der „Groep Emmerik“ im großen Sitzungssaal des Rathauses, 1972.

Am 24. Juni 1972 reisten ein paar wenige Schanzer nach Emmerich, um ihre Tradition ein letztes Mal auszuführen und der Stadt ihre Aufzeichnungen und Dokumente zu überreichen.⁹

Obwohl die Gruppe sich 1971 offiziell aufgelöst hatte und 1972 der letzte Besuch Emmerichs stattfand, riss der persönliche Kontakt zwischen Schanzern und Emmerichern nicht komplett ab, sondern blieb weiterhin bestehen



ZUM LETZTEN MALE STELLTE SICH DER VORSTAND der Groep Emmerik aus Enschede für ein Foto zusammen – hier vor dem Gobelin im Rathaussaal der Stadt Emmerich.

„Groep Emmerik“ besuchte ein letztes Mal die Stadt

Wurde aufgelöst / Freund und Feind geholfen

EMMERICH. Die 1946 gegründete und im vergangenen Jahr aufgelöste „Groep Emmerik“ aus Enschede in Holland stellte Emmerich Samstag morgen einen Besuch ab, in dessen Verlauf die wenigen noch verbliebenen Mitglieder der Stadt eine zweibändige Chronik ihrer Vereinigung überreichten, die Mijnheer Koning, seit Bestehen der Gruppe ihr Schriftführer und Sekretär, verfaßt hatte.

Die Entstehung der Gruppe ist schon auf die Jahre 1944/45 zurückzuführen. Damals, als das zerstörte Emmerich auch noch zu einem Frontabschnitt geworden war, wurden Niederländer aus Enschede nach hierhin deportiert, um Gräben zur Verteidigung auszuheben. Die Behandlung und Verpflegung der Holländer war äußerst schlecht, und obwohl von den damaligen Machthabern harte Strafen angedroht waren, bemühte sich die Emmericher Bevölkerung, das harte Los der Arbeiter zu erleichtern.

In besonderer Weise machte sich der 1971 verstorbene Arzt Bernhard Derksen um die Versorgung der Niederländer verdient, ungeachtet der Verärgerung der Parteinstanzen. Für ihn, der im Ersten Weltkrieg selbst schwer verwundet wurde und seitdem gehbehindert war, galt immer die Verpflichtung, in der Not Freund und Feind zu helfen. Dieses Verhalten haben ihm die „Schanzer“, wie sich die Enscheder fortan nannten, nie vergessen.

Im Oktober 1946 wurde die „Groep Emmerik“ gegründet. Große Verdienste um die ersten Kontakte zu den besiegten Deutschen erwarb sich der erste Vorsitzende der Vereinigung, Mijnheer Carel Goothuis, der 1965 verstarb. Für das Fortbestehen der Gruppe sorgten sein Nachfolger Mijnheer Anton Keyzer und Schriftführer und Sekretär Koning. Auf Emmericher Seite waren es der Vorsitzende Mattheus Winters und Schriftführer Wilhelm Goossens, die die Verbindung zu den niederländischen Freunden aufrechterhielten. Alle Mitglieder trafen sich einmal im Jahr abwechselnd in Enschede und Emmerich. Jeder Abend wurde ein gesellschaftliches Ereignis mit Gesangs- und anderen Darbietungen.

1971 wurde die Gruppe offiziell aufgelöst,

da die Mitglieder inzwischen alle über 70 Jahre alt, viele auch verstorben waren. Dennoch soll der Kontakt zu Emmerich nicht ganz abgebrochen werden, viele freundschaftliche Bande wurden in dem 25jährigen Vereinsleben geknüpft. Die „Groep Emmerik“ hat mit ihrer Arbeit nach dem Krieg ein gutes Beispiel gegeben, die nachbarlichen Beziehungen zu den Niederländern wieder aufleben zu lassen. Dazu trugen auch die Königlich-Niederländischen Konsularbeamten aus Kleve, vor allem Genalkonsul van Eyck und Vizekonsul Weyenberg, bei.

■ Börse der Hausfrau

EMMERICH. Der Preisunterschied bei Erdbeeren zwischen 1,50 und 2,— DM hat folgende Ursachen. Ausländische Erdbeeren guter Qualität kosteten 159 Pfennig, hiesige Erdbeeren, stark besandet, 150 Pf, und hiesige Erdbeeren, die mit Stroh gegen Besandung geschützt wurden, 200 Pf das Pfund. Für die ersten roten Johannisbeeren wurden 220 Pf für 1 Pfund verlangt. Ein kleines Spargelangebot mittlerer Qualität konnte nur teilweise an die Hausfrau gebracht werden. Pfirsiche 80, 98, 138, Kirschen 185, 250, Pflaumen 100, Erbsen 135, Salatbohnen 118 Pfennig. — Eine Spezialität in der Saison ist auf den Wochenmärkten das reiche Angebot in Junggeflügel, für das trotz des niedrigen Eierpreises noch relativ großes Interesse besteht. Jungghennen kosteten 7—8 DM, Junggänse 3 DM und Jungenten 2 DM. Die Preise galten für gut entwickeltes Federvieh anerkannter Rassen.

■ Apothekendienst

WESEL. Löwen-Apotheke, Großer Markt 2, und die Tannen-Apotheke, Wesel-Obriehoven, Feldstraße 9.
HALDERN. Hirsch-Apotheke, Lindenstr. 10.
EMMERICH. Adler-Apotheke, Steinstr. 12.

Abb. 4.: Rheinische Post vom 26. Juni 1972.

Stadt Emmerich

19.6.72



Sehr geehrter Herr

Einige noch lebende Mitglieder der im Oktober 1946 gegründeten und im vergangenen Jahr aufgelösten "Groep Emmerik" aus Enschede werden der Stadt Emmerich eine Chronik über ihre Vereinigung überreichen.

Die Stadt Emmerich gibt aus diesem Anlaß am

Samstag, 24. Juni 1972, 11.00 Uhr,
im großen Sitzungssaal des Rathauses,

einen Empfang.

Zu diesem Empfang laden wir Sie freundlich ein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Wolters)
Bürgermeister

(Dr. Ebben)
Stadtdirektor

Abb. 5.: Einladung zum letzten Besuch der „Groep Emmerik“.

Abb. 6.: Grußkarte zum Weihnachtsfest an die „Groep Emmerik“





Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Bernhard Herbert: „... dann brach die Hölle los“. Wesel 1954, S. 32.
2. Vgl. Ebd., S. 33.
3. Vgl. Ebd., S. 34.
4. Vgl. Twentsch, Dagblad TUBANTIA en Enschedesche Courant en Vrije Twentsche Courant, Jg. 77, Nr. 250 vom 26. Oktober 1948.
5. Vgl. Rheinische Post vom 21. Juni 1963.
6. Vgl. Ebd.
7. Programmheft eines Revue- und Gedenkabends der „Groep Emmerik“ vom 19. Februar 1946 im Großen Saal von „Ons Huis“ in Eschede. Aus StAEmm, Sammlung Groep Emmerik, Sig. VI C10.
8. Vgl. Rheinische Post vom 26. Juni 1972 und NRZ vom 26. Juni 1972.
9. Vgl. Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: Artikel aus der Rheinischen Post vom 21. Juni 1963.
- Abb. 2.: Titelblatt eines Programmheftes eines Revue- und Gedenkabends der „Groep Emmerik“ vom 19. Februar 1946 im Großen Saal von „Ons Huis“, Oldenzaalstraat, in Enschede,. Aus StAEmm, Sammlung Groep Emmerik, Sig. VI C10.
- Abb. 3.: Verabschiedung der „Groep Emmerik“ im großen Sitzungssaal des Rathauses 1972. StAEmm, Sig. G1_KUL_POL_EREIG_39_02.
4. Abb. 4.: aus Rheinische Post vom 26. Juni 1972.
5. Abb. 5.: Einladung zum letzten Besuch der „Groep Emmerik“ inkl. Überreichung ihrer Chronik, aus StAEmm, Sammlung Groep Emmerik, Sig. VI C10.
6. Abb. 6.: Grußkarte zum Weihnachtsfest an die „Groep Emmerik“, aus StAEmm, Groep Emmerik, Sig. VI C10.



Vor 125 Jahren besuchte die damalige Rheinschiffahrtskommission die Stadt Emmerich am Rhein. Am 03.07.1897 legte die Kommission gegen 14:30 mit dem Schiff „Rheinpreußen“ in Emmerich an.¹

Nicht nur stand die Besichtigung des Emmericher Hafens auf dem Programm, auch galt es einige Fragen zu klären, die für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt von höchster Bedeutung waren. Neben der Anlegung einer neuen Fährrampe und einer Hafenbahn, stand auch wieder ein Projekt zur Diskussion, das auch noch zukünftige Generationen beschäftigen sollte. Die Emmericher wollten eine Brücke über den Rhein. Nun sahen die Verantwortlichen ihre Chance gekommen, die Kommission war vor Ort und der Regierungspräsident Georg von Rheinbaben hatte sich bereits für die Verlegung einer ausgemusterten Schiffbrücke nach Emmerich ausgesprochen. Es handelte sich um die ehemalige, im Jahr 1839 erbaute, Düsseldorfer Schiffbrücke. Durch den Bau der neuen Düsseldorfer Rheinbrücke wurde diese nicht mehr gebraucht.² „Mit dem Tage der Eröffnung wird staatlicherseits der Betrieb der Düsseldorfer Schiffbrücke eingestellt werden.“³



Abb. 1.: Die Düsseldorfer Schiffbrücke ca. 1900.

Obwohl die Emmericher Stadtverwaltung sich stark für eine Verlegung der Brücke einsetzte, sah die regionale Berichterstattung die Erfolgchancen als äußerst gering an. So schrieb beispielsweise das Düsseldorfer Volksblatt:

„Für die Verlegung der Schiffbrücke von Düsseldorf nach hier werden seitens der Stadt-Verwaltung große Anstrengungen gemacht; doch dürfte auf Erfolg kaum zu rechnen sein, da eine Schiffbrücke die hier zur Verzollung anlegenden Fahrzeuge sehr belästigen würde.“⁴



Abb. 2.: Plan der Stadt Emmerich ca. 1900.

Am 26.07.1897 wurde berichtet, dass die Verlegung nicht stattfindet. Die Vorahnungen der Presse hatten sich bewahrheitet. Wie diese bereits richtig erkannt hatte, wäre eine Schiffsbrücke vermutlich eine zu große Herausforderung für den Schiffsverkehr und den Zoll in Emmerich gewesen. So wurde auch darauf verwiesen, dass das Projekt „mit Rücksicht auf den ungeheuren Knotenpunkt“ aufgegeben worden sei.⁵ Als weitere Gründe wurden die hohen Kosten und die fehlende Konzession genannt. Nach einem Bescheid des Regierungspräsidenten gebe die Rheinstrombauverwaltung keine Konzession mehr zum Bau oder zur Verlegung einer Schiffbrücke.⁶

Trotz der Bemühungen der Emmericher Stadtverwaltung bekam die Stadt keine eigene Rheinbrücke. Selbst die damalige Presse hatte Mitleid und schrieb: „Das ist sehr schade für Emmerich. Unser gutes Emmerich scheint überhaupt mancherlei ‚Pech‘ zu haben.“⁷



Abb. 3: Schiffbrücke über den Rhein bei Emmerich ca. 1917.

Auch Brückenprojekte im Jahr 1905 und den 1930er Jahren kamen zunächst nicht zur Ausführung. In den beiden Weltkriegen führten jedoch Ponton- bzw. Schiffbrücken bei Emmerich über den Rhein.⁸

Erst mit der Einweihung der Emmericher Rheinbrücke im Jahr 1964, der so genannten „Golden Gate vom Niederrhein“, bekam Emmerich die langersehnte richtige Rheinbrücke.



Abb. 4.: Schiffbrücke über den Rhein bei Emmerich ca. 1917.



Abb. 5.: Die Emmericher Rheinbrücke im Bau 1964.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 153 vom 3.7.1897.
2. Vgl. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf [Hrsg.]: Düsseldorf und seine Bauten, Düsseldorf 1904, S. 29.
3. Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 215 vom 12.9.1896.
4. Düsseldorfer Volksblatt 180 vom 7.7.1897.
5. Duisburger Volksblatt Nr. 200 vom 27.7.1897.
6. Vgl. Duisburger Generalanzeiger Nr. 174 vom 28.7.1897.
7. Duisburger Generalanzeiger Nr. 174 vom 28.7.1897.
8. Vgl. Kleipaß, Herbert: Emmerich am Rhein 1900 – 2000. ein Rückblick [Emmericher Forschungen Schriftenreihe zur Stadtgeschichte Bd. 20], Emmerich am Rhein 2001, S. 85.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: StdAEmm: Postkartensammlung.
- Abb. 2.: StdAEmm: Bestand 02 Stadtgrundrisse, Stadtpläne und Katasterunterlagen Emmerich vor 1945, Sig. 02.12.01.
- Abb. 3.: StdAEmm: Sig. I3_SONSTIGE_BRUE_02_01.
- Abb. 4.: StdAEmm: Sig. I3_SONSTIGE_BRUE_03_01.
- Abb. 5.: StdAEmm: Sig. I2_RHEINBR_11_01.



Das Jugendzeltlager in Mehr im August 1947

Zehn Tage ohne Alltagsorgen ...

Diesen Wunsch hatten mit Sicherheit viele Emmericher Bürger in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach der nahezu vollständigen Zerstörung der Stadt am 07. Oktober 1944 durch einen Luftangriff der Briten, fehlte es am Grundlegendsten. Es mangelte an ausreichend Essen, an Wohnraum und an Medizin. Auch Baumaterial war Mangelware, was den Wiederaufbau der Stadt verzögerte und dafür sorgte, dass wichtige Infrastruktur, wie beispielsweise Schulen, erst Ende der 1950er bzw. Anfang der 1960er Jahre erneut zur Verfügung standen.

Vor allem für die Emmericher Kinder muss dies eine schwere Zeit gewesen sein. Sie hatten wenig zu essen, eine Notunterkunft als Zuhause und sie spielten in den Trümmern. Gänzlich anders als ihre Leben vor dem Krieg. Wahrlich eine Zeit, in der sich der Wunsch nach ein paar sorgenfreien Tagen durchaus nachvollziehen lässt. Um diesen Wunsch wahr werden zu lassen, wurde ein Zeltlager organisiert, das den Kindern die Möglichkeit gab, für ein paar Tage wieder Kind zu sein und die Schrecken des Krieges und das Leid der Nachkriegszeit für kurze Zeit zu vergessen.



Abb. 1.: Gesamtüberblick über die zerstörte Stadt vom Krankenhaus aus, 1944.

„Für vierzehn Tage heraus aus dem Grau der Trümmerfelder Wesels und Emmerichs. Einmal losgelöst von allen Alltagsorgen, von der dauernden Bedrücktheit des Halbsattwerdens. Hier draußen wird nicht gebüffelt und gepaukt. Hier werden keine Klassenarbeiten verlangt, und man kommt nicht in die Versuchung, kleine Männchen auf die Schulbänke zu malen. Hier gelten Cicero und Homer nichts. Lachen, singen, wandern, schwimmen, spielen und jung sein ist hier die Parole eines jeden Tages.“¹



Abb. 2. und Abb. 3.: Bilder des zerstörten Emmerichs.
Aufgenommen von John B. Huyck, einem amerikanischen Soldaten, 1945.

So beschreibt ein Artikel der NRZ vom 09. August 1947 das genannte Zeltlager. Als einen Ort der Unbeschwertheit und des Spaßes. Leider geht aus dem Artikel der NRZ nicht hervor, von wem genau dieses Zeltlager organisiert wurde. Es wird jedoch deutlich, dass es in Mehr (Rees) stattfand, von der Kreisverwaltung (damaliger Kreis Rees) finanziell unterstützt wurde und sowohl Irland als auch die Schweiz maßgeblich daran beteiligt waren.



„In der Lagerküche kann man noch nach Leibeskräften futtern. Der gordische Knoten des Satt werdens ist hier von höheren Mächten gelöst. Fett, Fleisch, Hülsenfrüchte und andere Speisen liefern die Schweiz und Irland. Für genügend Kartoffeln und für die finanzielle Unterstützung sorgt die Kreisverwaltung in vorbildlicher Weise.“²

Geleitet wurde das Zeltlager von Herrn Adolf Kabiersch, einem Oberschullehrer, der am Vorgänger des heutigen Konrad-Duden-Gymnasiums in Wesel unterrichtete.³ Obwohl es einen geplanten Tagesablauf gab, hatten die Kinder viele Freiheiten. Anders als in den Zeltlagern der HJ und des BDM, wurden ihnen hier keine Kommandos erteilt und sie konnten nach Herzenslust spielen und die Natur genießen.

Parallel zu diesem Zeltlager fanden weitere statt, die oft auch von Sportvereinen oder ähnlichem organisiert wurden, so dass sich „Rivalitäten“ zwischen den verschiedenen Lagern entwickelten, die spielerisch genutzt wurden.

„Neulich hatte ein Nachbarlager, das mit Jungen aus Westfalen belegt ist, einen nächtlichen „Überfall“ auf das Lager geplant. Die Nachtwache aber war auf der Hut. Ein heißer Empfang wurde vorbereitet. Die feindlichen Indianer vom Stamme der wilden Sioux hatten das Kriegsbeil ausgegraben und rückten in schauerlicher Bemalung heran. Manitou würde gerecht sein. Im Apachenlager begann ein wieselhaftes Treiben. Man pirschte sich in der Dunkelheit vor. Auf allen vieren schlichen sie wie lautlose Schatten hin und her. Jeder war ein Winnetou, in jedem steckte ein Old Shatterhand. Ein Unkenruf durchschnitt die Stille, und im Nu war die Hölle los. Jeder kämpfte wie ein todwunder Puma. Viele Skalps zierten schon den Gürtel. Viele waren schon in die ewigen Jagdgründe eingegangen. (Alles ohne Blutvergießen) „Das war eine echte Issus-Keilerei“, meinte ein Knirps. Wann war das doch gleich wieder? Dreihundert und... ach, ist ja Wurscht! Heute ist heute. Was bedeutet da schon die Weisheit, die in Büchern aufgestapelt ist. Hier muß man unbeschwert sein, jung sein und etwas erleben!“⁴

Der Artikel der NRZ berichtet weiterhin, dass am 17. August 1947 das Sommerlager aufs Neue von evangelischen Mädchen und im Anschluss daran von einem katholischen Jugendverband belegt wird und es Pläne gebe solche Zeltlager längerfristig einzurichten. Doch solle man „beim nächsten mal darauf achten, eine freundlichere Umgebung zu wählen, denn die zerschossenen Häuser von Mehr als düstere Kulisse zu wählen, sei nicht gerade eine glückliche Lösung.“⁵

Aufgrund des Artikels der NRZ lässt sich vermuten, dass solche Zeltlager sehr beliebt bei den Kindern waren. Verständlich, da sie für eine willkommene Abwechslung im harten Alltag der Nachkriegszeit sorgten, indem sie die Kinder ablenkten, spielerisch beschäftigten und wirklich satt machten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass solche Zeltlager gut besucht waren und sich die verschiedensten Jugendgruppen „die Klinke in die Hand gaben“, um ein paar Tage ohne Sorgen in jenen Zeltlagern verbringen zu können.



Abb. 4.: Zwei Jungen der Willibrord-Fähnlein als Wache im Gaulager Bocholt, Juni 1949.



Abb. 5.: Pfingstlager der ND-Jugend auf dem Eltenberg, 1954.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. NRZ vom 09. August 1947.
2. Ebd.
3. Vgl. die Internetpräsenz ehemaliger Lehrer des Konrad-Duden-Gymnasiums. Erreichbar unter: <http://www.kdg-wesel.de/archiv/geschichte/ehemalige/ehemalige-lehrer/erinnerung> [Stand: 02.08.2022].
4. NRZ vom 09. August 1947.
5. Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: StdAEmm: Sig. h6-zers-entt-18-01.
- Abb. 2.: StdAEmm: Sig. h6-zers-entt-34-03.
- Abb. 3.: StdAEmm: Sig h6-zers-entt-34-05.
- Abb. 4.: StdAEmm: Sammlung Willibrord-Fähnlein.
- Abb. 5.: StdAEmm: Sammlung Willibrord-Fähnlein.



Bürgermeister Joseph Franz Franken (1798—1872)

Vor 150 Jahren starb der Emmericher Bürgermeister Joseph Franz Franken.

Joseph Franz Franken wurde am 15. Juli 1798 geboren und zog mit 22 Jahren nach Emmerich. Beruflich war er zunächst als Privatsekretär tätig. Dies lässt sich anhand einer Einwohnerliste aus dem Jahr 1822 belegen. Nebenbei war er auch noch Stadtrat, Rendant und Partikulier (ein selbstständiger Schiffseigentümer, der in der Regel ein bis zwei Schiffe besitzt) in Rheinland-Westfalen. Seit 1832, dem Jahr der Wiedereröffnung des Emmericher Gymnasiums, war er Rendant der Gymnasial- und Stiftungskasse.

Franken wurde 1838 Mitglied der St.-Antonius und St.-Odulphus-Bruderschaft in der er von 1847 bis 1872 das Amt des Gildenmeisters innehatte. Des Weiteren war Franken von 1856 bis 1872 Vorsitzender des Gymnasialverwaltungsrates.

Als Bürgermeister Westermann 1849 krank wurde, musste er von seinem Amt zurücktreten. Daraufhin wurde Franken zunächst als Vertretung für das Amt des Bürgermeisters ausgewählt. Einer seiner ersten Aufgaben war es, eine Bekanntmachung über eine Grabenschau zu unterzeichnen.

Zu diesem Zeitpunkt durfte die Bürgerschaft, ihren Bürgermeister bereits selbst wählen und ernennen, aber erst durch die Bestätigung der Regierung in Düsseldorf, würde die Wahl rechtens. Nachdem die Emmericher Bürger am 08. September 1850 Franken zu ihrem Bürgermeister wählten, dauerte es bis zum 15. Januar 1851, bis die Regierung die Bestätigung der Wahl in ihrem Amtsblatt veröffentlichte und somit anerkannte.

Seine offizielle Amtszeit hat am 17. Februar 1851 begonnen. In dieser Zeit bekam er ein Gehalt von 700 Reichstalern (entspricht heute ca. 3.000 Euro), dazu kam das Entgelt von 48 Reichstalern (heute ca. 200 Euro) für die Landbürgermeisterei Emmerich (gebildet durch die Gemeinden Klein-Netterden, Spielberg und Leegmeer 1854) zu deren Bürgermeister er durch seine Wahl nachträglich aufgrund der Gemeindeverordnung vom 23. Juli 1845 ebenfalls ernannt wurde.



Abb. 1.: Rathaus am Geistmarkt, 1920.

Ein für die Stadtgeschichte historisches Ereignis fand während seiner Amtszeit statt. Im Jahr Januar 1861, kam es zu einem katastrophalen Hochwasser in der Stadt Emmerich. Bei hohem Wasserstand hatte sich der Rhein festgesetzt. Tauwetter und Stauungen machten es umso schwieriger das Wasser zu stoppen, da es ununterbrochen weiter anstieg. Am Alten Markt wurde ein Notdeich angelegt. Fröhlich, am 31. Januar, kam das Rheineis in Bewegung, dadurch bildeten sich Eisschollen. Schon bald lief das Wasser über den angelegten Notdeich und Eisschollen durchbrachen einen großen Baum vor dem Hotel „de Hollande“.

Kurze Zeit später brach auch die große Hafenmauer bei der Lohgerberei durch. Es floss ein großer Strom in die Stadt und sie stand innerhalb von einer Stunde unter Wasser. Die Bewohner mussten sich auf Speichern und Dächern in Sicherheit bringen. Hilfe war jetzt dringend notwendig, da die Bevölkerung mit Kähnen und Flößen versorgt werden musste. Doch nicht nur das, aufgrund des Hochwassers mussten Läden und Geschäfte geschlossen bleiben, was bei einem Teil der Bevölkerung zu einem Mangel an Lebensmitteln führte. Am größten war der Bedarf bei Brot, Fleisch und Kleidungsstücken.



Abb. 2.: Hochwasser am Alten Markt, 1882.

Nach diesem folgenschweren Ereignis wurde Joseph Franz Franken durch eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 06. August 1862 erneut zum Bürgermeister der Stadt gewählt—diesmal auf Lebenszeit. Am selben Tag kam auch die Bestätigung der königlichen Regierung zur Wiederwahl.

1862 besaß Franken zwei Grundstücke in der Stadt. Das erste am Fischerort Nr.192 und das zweite am Alten Markt Nr.573. Als würde das noch nicht reichen, baute er selbst ein Haus auf dem Geistmarkt.

Am 17. Februar 1863 beendete er seine zwölfjährige Dienstzeit.

Nicht nur in der Gemeinde war Franken beliebt, sondern auch außerhalb Emmerichs. Rudolf Diesel, der spätere Erfinder des Dieselmotors, berichtete in einem Brief an seine Eltern von seiner Begegnung mit dem Bürgermeister von Emmerich. Als er 12 Jahre alt war, machte er auf einer Reise von London nach Augsburg in Emmerich halt, wo er freundlich empfangen wurde und etwas zu essen, ein Bett und ein Billet (Berechtigungsschein für eine Fahrkarte) bis Köln erhielt.

Franken wurde mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet, da er insgesamt 50 Jahre im Staatsdienst war und war Träger des Niederländischen Löwenordens, der für Angehörige der dem Bunde angeschlossenen Vereine und Einzelmitglieder des Bundes stand.

Außerdem war er auch Mitcurator bei der Hoppschen Stiftung.

Im Alter von 74 Jahren starb der ehemalige Bürgermeister am 16. September 1872 in Emmerich. Er hinterließ eine Tochter, als einzige und gesetzliche Erbin.



Abb. 3: Mitteilung über den Tod von Bürgermeister Franken in der Rhein- und Ruhrzeitung.

Da er langjähriger Präses des Gymnasial-Verwaltungsrates war, spielte er eine wichtige Rolle im Leben der Emmericher Gymnasiasten. Ein kleiner Teil von ihnen begleitete ihn zu seiner letzten Ruhe. Da allerdings nicht alle Gymnasiasten dabei sein konnten, wurde nach den Schulferien eine Begräbnisfeier in der damaligen Gymnasialkirche abgehalten.

Weitere wichtige Ereignisse, die in seine Amtszeit fielen, waren 1856 die Eröffnung des Bahnhofes und der Eisenbahnstrecke Emmerich-Wesel, die Gründung mehrerer Betriebe, u.a. 1852 Neugebauer und Lohmann, 1855 die Chemische Fabrik H. von Gimborn, 1865 die Guano-Werke (später Germania-Werke), 1868 eine Maschinenfabrik (heute Probat) und 1872 die Firma Breitenstein.



Literatur und Quellenverzeichnis:

Evers, Heinz: „Die Bürgermeister der Stadt Emmerich. Emmericher Forschungen Band 3, Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, S. 243-245. 1981.

Pelzer, Cläre: „Geschichte der Stadt Emmerich im 19. Jahrhundert mit einem Abriß der älteren Stadtgeschichte, S. 394-397. 1985.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: StdAEmm: Sig.
I1_STR_PLAE_RATH_06_01.

Abb. 2: StdAEmm: Sig. h3-hochwasser-01-02.

Abb. 3: aus Rhein- und Ruhrzeitung Nr. 223 vom 23.9.1872.



Wilhelm Normann wurde am 16.01.1870 in Petershagen geboren und studierte in den 1890er Jahren an der Freiburger Universität Chemie und Geologie.¹

Besondere Bekanntheit erlangte er durch eine bahnbrechende Entdeckung im Jahr 1901.² Normann war ein Pionier auf dem Gebiet der Fettforschung und entwickelte ein besonderes Verfahren, welches erstmals ermöglichte pflanzliche und tierische Öle in eine feste Form zu überführen.

„Chemisch reine Ölsäure wurde mit etwas frischreduziertem im H- (Hydrogenium = Wasserstoff) Strom erkalteten Nickel versetzt, im Ölbad auf ca. 160 Grad erwärmt und durch einen H-Strom kräftig in Bewegung gehalten. Als nach einigen Stunden der versuch abgebrochen wurde, war die Ölsäure in eine reine weiße, feste Stearinsäure verwandelt.“³

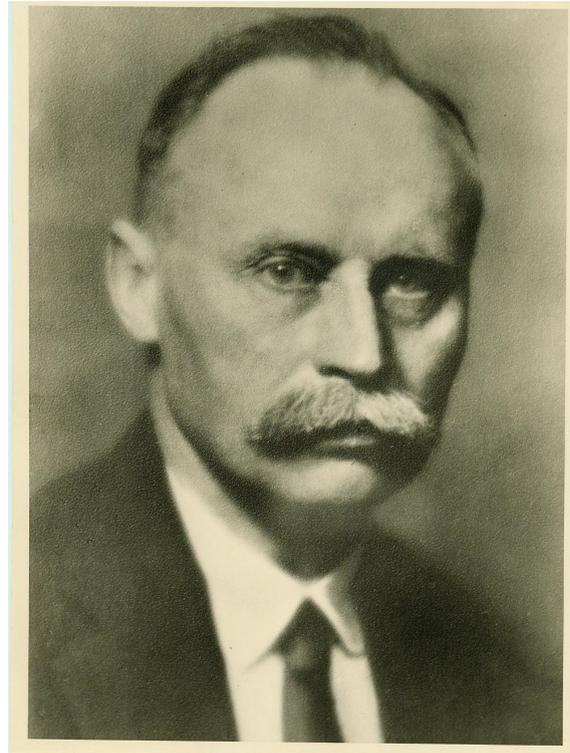


Abb. 1.: Dr. Wilhelm Normann.



Abb. 2.: Die Germaniawerke im Jahr 1929.

Da seine Entdeckung im Deutschen Reich zunächst keinen solventen Käufer fand, verkaufte er das Patent schließlich nach England und in die Niederlande.⁴

Ab 1911 wurde das neuartige Verfahren auch in Emmerich angewendet. Auf dem Grundstück der ehemaligen Guanowerke hatte der niederländische Jurgens-Konzern die Germania Ölwerke GmbH errichtet.⁵

Jurgens hatte Weitsicht bewiesen und nicht nur Normanns Verfahren übernommen, sondern diesen ebenfalls als Mitarbeiter für das neue Werk angestellt.

Während seiner Zeit in Emmerich verfügte er über ein eigenes Labor bei den Germaniawerken und wohnte nicht nur am Großen Wall, sondern ebenfalls an der Van-Gülpen-Straße.⁶



Abb. 3.: Van-Gülpen-Straße 23.



Abb. 4.: Großer Wall, früher Hindenburgwall.

Über 10 Jahre lebte und arbeitete Normann in Emmerich, bevor er die Stadt im Oktober 1922 schließlich verließ, um eine neue Arbeitsstelle anzutreten.⁷

Mit seinem Weggang verloren die Germania Werke nicht nur einen begnadeten Wissenschaftler, auch die Stadt Emmerich war um einen besonderen Einwohner ärmer geworden.

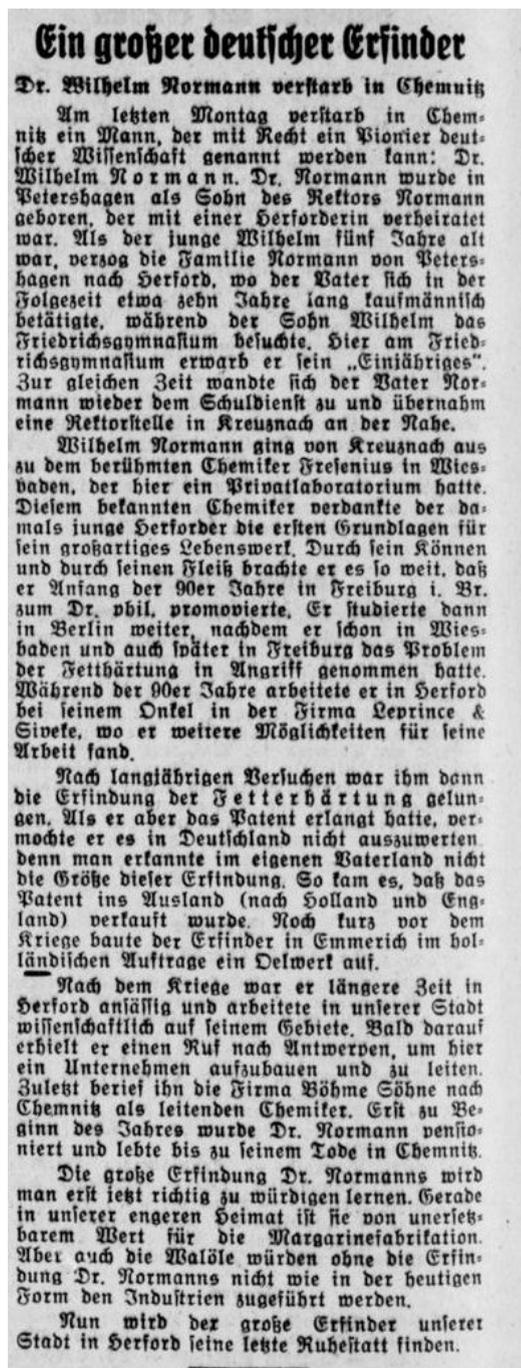


Abb. 6.: Artikel anlässlich des Todes von Dr. Normann.



Abb. 5.: Bekanntmachung.

Dr. Wilhelm Normann starb am 01.05.1939 in Chemnitz, wo er zuletzt für die „Böhme Fett Chemie“ gearbeitet hatte.⁸ Für seine besonderen Verdienste für die Fettforschung stiftete die „deutsche Gesellschaft für Fettforschung“ die sogenannte „Normann-Gedenkmünze“, eine Forschermedaille für hervorragende wissenschaftliche und technische Leistungen auf dem Gebiet der Fettforschung.⁹

Obwohl sich heute vermutlich die wenigsten Emmericher an diesen besonderen Pionier erinnern können, ist zumindest sein Name im Stadtbild noch präsent.

Seit dem 14.06.1954 erinnert die „Normannstraße“ an den ehemaligen Germaniamitarbeiter.¹⁰



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. StdAEmm: biografische Sammlung.
2. Vgl. Unichema Chemie GmbH: Dynamik in Oleochemie. Chronik zum 75jährigen Bestehen der Firma Unichema Chemie GmbH im Juli 1986, Emmerich 1986, S. 10.
3. Ebd.
4. Vgl. Bielefelder Generalanzeiger Nr. 104 vom 5.5.1939.
5. Vgl. Unichema Chemie GmbH: Dynamik in Oleochemie. Chronik zum 75jährigen Bestehen der Firma Unichema Chemie GmbH im Juli 1986, Emmerich 1986, S. 16.
6. Ebd., S. 14.
7. Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 727-729 vom 18.10.1922.
8. Vgl. Bielefelder Generalanzeiger Nr. 104 vom 5.5.1939.
9. Langenberger Zeitung Nr. 240 vom 12.10.1939.
10. Vgl. Axmacher, Walter/ Evers, Heinz: Straßen in Emmerich am Rhein. Bd. III K-Z (Geschichtsverein Emmerich [Hrsg.]: Emmericher Forschungen Nr. 33), Emmerich am Rhein 2013, S. 268.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: StdAEmm: Sig. t1-personen-223-normann01.
- Abb. 2.: StdAEmm: Sig. h4-eisgang-64-01.
- Abb. 3.: StdAEmm: Sig. II_VAN_GUELPEN_STRASSE_01_0.
- Abb. 4.: StdAEmm: Sig. II_STR_PLAE_G_88_01.
- Abb. 5.: Kölnische Zeitung Nr. 727-729 vom 18.10.1922.
- Abb. 6.: Bielefelder Generalanzeiger Nr. 104 vom 5.5.1939.



Vor fast auf den Tag genau 50 Jahren wurde der Emmericher „Verein für Heimatfreunde und Verkehrsverein“ 25 Jahre nach seiner Gründung 1947 de facto aufgelöst und die Emmericher Werbegemeinschaft als seine Nachfolgerin gegründet.

Sie übernahm somit die Aufgaben und Ziele des Vereins. Wie uns die Gründungssatzung aus dem Jahr 1972 zeigt, war das primäre Ziel von Beginn an „die Förderung des Wirtschaftslebens der Stadt Emmerich“.¹



Abb. 1.: Überschrift des Zeitungsartikels zur Gründung der EWG vom 08. November 1972.

Und diese Aufgabe war nicht nur als eine Floskel in der Satzung der Werbegemeinschaft verankert, sondern wurde gleich nach der Gründung in Angriff genommen. Der damalige Vorsitzende und Chef-Werber Herbert Bodden legte ein ausgearbeitetes Konzept vor, das zahlreiche Maßnahmen enthielt. Unter anderem wurde ein eigenes Markenzeichen entworfen, das sich Mitglieder der Gemeinschaft in ihre Schaufenster hängen und somit Zugehörigkeit zur Werbegemeinschaft signalisieren konnten. „Geschäfte mit diesem Zeichen bieten immer etwas Besonderes“, so Bodden.²



Abb. 2.: Das erste Logo der Emmericher Werbegemeinschaft.

Doch dies war erst der Anfang für Bodden und die Mitglieder der EWG. Anders als bisher geschehen, investierten sie nicht nur verstärkt in verschiedene Werbemaßnahmen, sondern planten sich an Events zu beteiligen, wie zum Beispiel einem öffentlichen Wandertag, an dem sie den Wanderern am Zielort Milch und Obst zur Verfügung stellen und einen Pokal stiften wollten. Weitere Pläne beinhalteten einem großen Ballonwettbewerb zum Stadtschützenfest, Malwettbewerbe in Schulen, einen Trödlermarkt und einen eigenen EWG-Wagen für den Karnevalszug.³

„Wenngleich erst geboren, legt die „EWG“ mit Dampf los wie ein erfahrener Hase. Hauptziel aller Werbemaßnahmen ist, den Namen Emmerich in Nachbarkreisen zu einem Begriff zu machen und das Image im eigenen Land, sprich eigenen Stadt, aufzupolieren.“⁴

In den folgenden Jahren arbeitete die EWG mit unterschiedlichen Projekten daran, das Image der Stadt aufzubessern. Emmerich sollte jedoch nicht nur wirtschaftlich attraktiv, sondern auch verschönert werden, um einen höheren Lebensstandard zu bieten und somit Menschen aus den umliegenden Städten anzulocken. Dabei wurden nicht nur große Pläne geschmiedet, sondern auch durch Kleinigkeiten versucht das Stadtbild zu verbessern, wie uns ein Brief der EWG an die damalige Bundesbahn zeigt. Darin macht die EWG die Bundesbahn auf den verschmutzten Bahnhof aufmerksam und bittet um eine Reinigung, da Zugreisende und Touristen nicht von einem schmutzigen Bahnhof abgeschreckt werden sollen.⁵

Ein hohes Potential sah die EWG schon damals in unseren Nachbarn in den Niederlanden, wie u.a. ein Brief der EWG an den damaligen Stadtdirektor Dr. Ebben zeigt.⁶ Darin stellt die EWG die enorme Wichtigkeit der Rheinpromenade für „Bummelausflüge“ der niederländischen Besucher dar und bittet den Stadtdirektor darum, dafür zu sorgen, dass die Rheinpromenade in guten Zustand gehalten wird und die durch Bauarbeiten entstandenen Schäden schnell behoben werden.

Als am 30. April 1980 Beatrix Wilhelmina Armgard zur neuen Königin der Niederlande gekrönt wurde, ließ die EWG in den Zeitungen „Gelderländer“, „Emmericher Kurier“, dem „Stadtanzeiger“, den „Kleber Nachrichten“ und „Rijnkicker“ folgende Anzeige veröffentlichen, die zum Einkaufen in Emmerich einladen sollte:

„Einkaufen und spazieren in Emmerich, der lebenswerten Grenzstadt am Rhein“⁷.

Besucher aus den Niederlanden wurden an diesem Tag zu einem Glas Wein eingeladen, um auf das Wohl ihrer neuen Königin anzustoßen.⁸

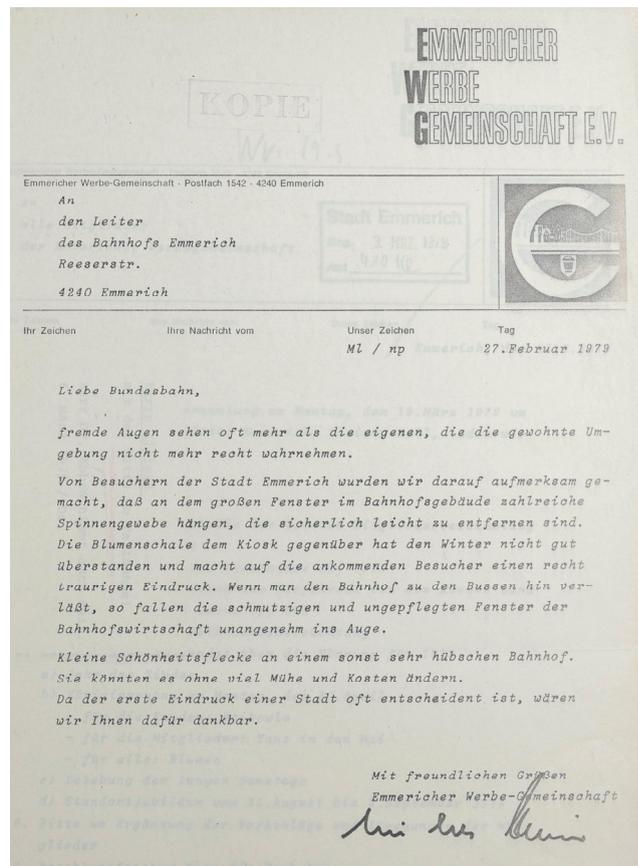


Abb. 3.: Brief der EWG an die Bundesbahn vom 27. Februar 1979.

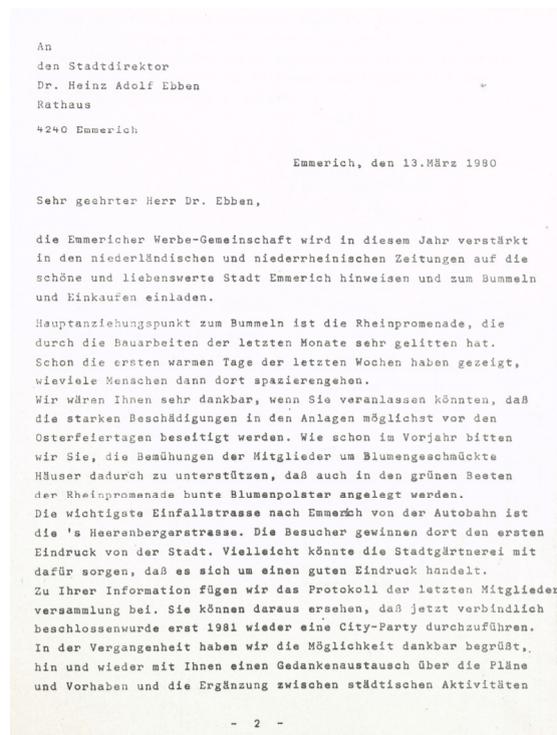


Abb. 4.: Brief der EWG an den Stadtdirektor Dr. Ebben vom 13. März 1980.

Des Weiteren legte die EWG zu Weihnachten hohen Wert auf einen Weihnachtsmarkt und eine angemessene Weihnachtsbeleuchtung, ein Projekt, das alle Jahre wieder in Angriff genommen wurde. Dies führte dazu, dass sie eine allgemeine Verbesserung der Stadtbeleuchtung forderte — und zwar das ganze Jahr über und nicht nur zur Weihnachtszeit.⁹ Sie organisierte die City-Partys, Lotterien und verschiedene Feste, wie z.B. Weinfeste, Oktoberfeste, ein Karibik-Fest 1989 und ein Bauernfest 1990.¹⁰

Finanziert wurden die Aktivitäten der EWG durch einen Mitgliederbeitrag.

Auch wenn die EWG zu Beginn mit ihren Aktionen durchaus einen Höhenflug erfuhr und — wie die RP berichtete — mit „Dampf wie ein alter Hase loslegte“, so gab es auch Tiefen sowie Ideen und Projekte, die in der Emmericher Bevölkerung nicht so gut angenommen wurden. Im Jahr 1999 zum Beispiel, war es der EWG wichtig, die Parksituation innerhalb der Stadt zu verbessern. Viele Autofahrer parkten innerhalb der Straßen und benutzten die vorgesehenen Parkplätze nicht.

Während der letzten 50 Jahre machte die EWG dementsprechend nicht nur positive, sondern auch negative Erfahrungen, wie dieses Beispiel zeigt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es auch Kritik an der EWG gab. Diese Kritik führte zu einigen Wechseln des Vorstandes und die EWG versuchte sich des Öfteren neu auszurichten.

Seit dem 16. März 2022 befindet sich die EWG unter der Führung von Herrn Ufuk Cosguner.

Emmericher Werbegemeinschaft: Parkgebührenerstattung ein Flop

Keiner wollte ihr Geld

EMMERICH. Die Rückerstattung der Parkgebühren ist ein Flop. Das wurde am Dienstag Abend bei der Mitgliederversammlung der Emmericher Werbegemeinschaft (EWG) deutlich, als Kassierer Marc Gabriel die Zahlen bekannt gab. Der Versuch läuft seit dem 30. April. Bei einem Mindesteinkauf von 20 Mark erstatten die Mitgliedergeschäfte der EWG ihren Kunden die Gebühren. Die Stadt hatte zugesagt, der Werbegemeinschaft wiederum diese Gebühren in der Zeit vom 30. April bis 30. Juni zurückzahlen.

Rund 40 000 Mark hatte sie dafür kalkuliert. Dass sie mehr als großzügig geschätzt hatte, wurde jetzt deutlich. Ganze 41,60 Mark hat die EWG bisher ihren Mitgliedern zurückerstattet. Viel mehr wird es auch nicht werden: Am 30. September endet der Versuch, danach wird entschieden, wie es weitergehen soll.

Positive Bilanz

Positive Bilanz zog die EWG zum Stadtfest und zur Kampagne „Emmerich im Aufwind“. Am Stadtfest habe sich die EWG mit 5000 Mark an der Finanzierung beteiligt, außerdem haben die Mitglieder an der Organisation mitgewirkt. Im kommenden Jahr soll der Einzelhandel mit noch mehr Aktionen zur Attraktivität des Festes beitragen.

Für dieses Jahr plant die EWG noch zwei große Veranstaltungen. Die eine ist das Oktoberfest am 17. Oktober. Zur „Fast-ganz-Eröffnung“ des RheinCenters wird — ganz nach bayrischem Vorbild — eine weiß-blaue Party steigen. Wenn alles klappt, wird

dieser Sonntag dann auch verkaufsoffen sein.

Am 28. und 29. November findet der traditionelle Weihnachtsmarkt statt. Ein Vorschlag, die Veranstaltung im Rheinpark durchzuführen, wurde aufgrund des Schlamm-Risikos bei Regenwetter abgelehnt. Auch

der Bereich um Christuskirche und Rathaus erwies sich als organisatorisch eher ungünstig. Schließlich entschied sich die EWG, den Antrag zu stellen, dass der Weihnachtsmarkt auf dem Neumarkt stattfindet. (Nebenbei bemerkt)

BENJAMIN FEYEN



Geben und Nehmen: Sie wollten es ja, die Emmericher EWG und die Stadt. Doch die Erstattung der Parkgebühren war ein Flop.

Abb. 5.: Zeitungsartikel über Rückerstattung der Parkkosten vom 16. September 1999.

Die EWG beschloss daraufhin Kunden, die in den Mitgliedsgeschäften der EWG einkauften, ab einem Einkaufswert von 20 DM ihre Parkkosten zu erstatten. Dazu konnten Kunden ihren Parkschein im Geschäft vorlegen und bekamen die Kosten direkt vom Inhaber erstattet. In der Zeit vom 30. April 1999 bis zum 30. September 1999 sollte die Rückerstattung versuchsweise stattfinden, um dann eventuell verlängert zu werden. Allerdings wurde dieses Projekt nur spärlich angenommen. Die EWG plante in diesem Jahr rund 40.000 DM für die Rückerstattungen ein, benötigt wurde letztendlich jedoch nur ein Betrag von 41,60 DM.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Satzung der Emmericher-Werbe-Gemeinschaft E.V. vom November 1972. StAEmm, Sig. C80-72.
2. Vgl. RP Nr. 260, Jg. 1972 vom 08. November 1972.
3. Vgl. Ebd.
4. Vgl. Ebd.
5. Brief der EWG an die Bundesbahn vom 27. Februar 1979. StAEmm, Sig. C80-72.
6. Brief der EWG an den Stadtdirektor Dr. Ebben vom 13. März 1980. StAEmm, Sig. C80-72.
7. Information an die Mitglieder der Emmericher Werbe-Gemeinschaft, Nr. 3/1980 vom April 1980. StAEmm, Sig. C80-72.
8. Vgl. Ebd.
9. Vgl. RP Nr. 68, Jg. 1979 vom 21. März 1979.
10. Vgl. RP vom 09. Oktober 1973; RP vom 21. März 1979; NRZ vom 08. Juni 1989; NRZ vom 14. September 1990; RP vom 7. Oktober 1991.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: RP Nr. 260, Jg. 1972 vom 08. November 1972.
- Abb. 2.: Das erste Logo der Emmericher Werbegemeinschaft. StAEmm, Sig. C80-72.
- Abb. 3.: Brief der EWG an die Bundesbahn vom 27. Februar 1979. StAEmm, Sig. C80-72.
- Abb. 4.: Brief der EWG an den Stadtdirektor Dr. Ebben vom 13. März 1980. StAEmm, Sig. C80-72.
- Abb. 5.: RP Nr. 216, Jg. 1999 vom 16. September 1999.



In dieser Ausgabe der „Embrica Historia“ widmen wir uns einer langatmigen Diskussion rund um das damals leerstehende Gebäude der Kakao- und Schokoladenfabrik Neugebaur & Lohmann, die im Dezember 1997 ihren, zunächst vorläufigen, Höhepunkt erreichte.

Nachdem die Firma Neugebaur & Lohmann ihren Betrieb Anfang der 1970er Jahre einstellte, stand das Fabrikgebäude, in dem zuvor leckere Schokolade produziert wurde, für mehrere Jahre leer und wurde zunächst nicht mehr genutzt. Recht schnell begannen erste Diskussionen um die zukünftige Nutzung des Fabrikgeländes in der Innenstadt. Konkrete Ideen gab es jedoch erst 1985, als der Emmericher Fotograf Heinz Magr Panciera einen Plan für eine Nutzung als Kulturzentrum vorstellte. Der Plan zeigte das ehemalige Lohmann-Hauptgebäude als den Kern des Zentrums, das inmitten von Grünflächen und einer lockeren, abwechslungsreichen Landbebauung eingebettet werden sollte.¹ Entwickelt wurden die Pläne von dem Berliner Architekten Büro „Theo Boss und Marianne Frey“.



Abb. 1.: Das alte Lohmann-Gebäude, ca. 1960.

Insbesondere der Erhalt des Hauptgebäudes der Fabrik lag Panciera am Herzen, denn „durch den Erhalt des Hauptgebäudes bekäme man die Möglichkeit, ein kulturelles Zentrum zu schaffen, das interessierte Leute aus der ganzen Umgebung und aus allen Bevölkerungsgruppen anziehe. Hier solle das Herz von Emmerich pulsieren“.²

Kultur- und Filmabende, Ausstellungen, ein Jugendtheater, Konzerte und Tanzstunden sollten dort unter anderem stattfinden. Des Weiteren sollte das Gebäude Räume für örtliche Musikgruppen, Werkstätten und Ateliers, eine Volkshochschule, andere Bildungseinrichtungen, für politische Gruppen sowie das Stadtarchiv zur Verfügung stellen. Ziel war es „ein Konzentrat des kulturellen Lebens mit professionalem Anspruch“ zu erhalten und das Stadtzentrum zu beleben, indem all diese kulturellen Institutionen und Organisationen unter einem Dach vereint werden sollten.³

Pancierera war der Auffassung, nicht nur Kunstschaffende würden von solch einem Zentrum profitieren, sondern auch der Einzelhandel, die Industrie und die Handwerker. Denn durch ein kulturelles Zentrum sollten Besucher aus dem Umland angelockt und der Industrie und den Handwerkern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Produkte in einer Art „Mini-Messe“ ständig zu präsentieren.⁴

Pancierera wollte das Fabrikgebäude kulturell nutzen, statt es abzureißen und auch die Politik und die Stadtverwaltung waren einer Weiternutzung der Fabrik nicht abgeneigt. Schnell bildete sich, angeregt durch den damaligen Stadtdirektor Franz Kulka, eine Arbeitsgruppe für die „Lohmann-Kulturfabrik“, um konkrete Ideen zu sammeln und Pläne für eine Umsetzung zu entwickeln.⁵

Tolle Idee für die Nutzung der Lohmann-Fabrik

Kulturzentrum als Herz von Emmerich?

Abb. 2.: Schlagzeile aus der Rheinischen Post vom 26. Oktober 1985.

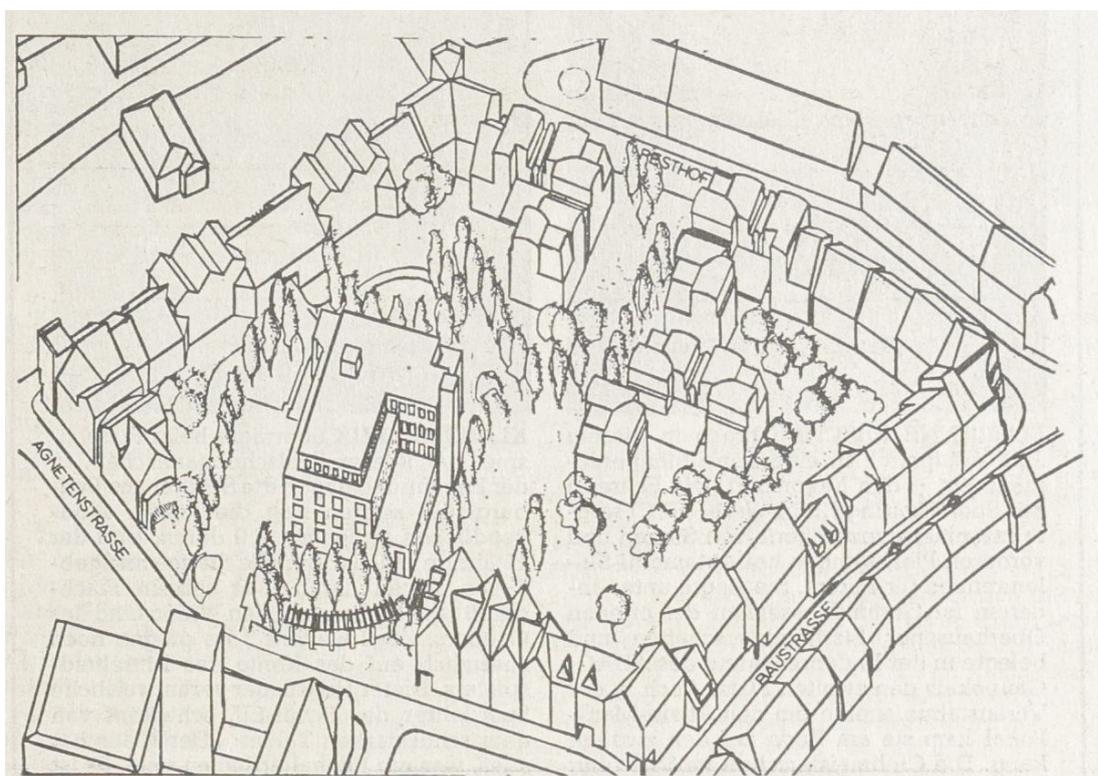


Abb. 3.: Erster Plan des Lohmann-Geländes. Erstellt durch das Berliner Architektenbüro „Theo Boss und Marianne Frey“.

Auch die Emmericher Bürger wurden dazu eingeladen, ihre Ideen für die kulturelle Nutzung der „Kulturfabrik“ zu präsentieren. Zu diesem Zweck erstellte die Arbeitsgruppe einen Fragebogen und verteilte diesen in der Öffentlichkeit. Im Oktober 1992 war es dann soweit. Mit zwei offenen Tagen präsentierte sich die „Lohmann-Kulturfabrik“ den Emmericher Bürgern. Am 31. Oktober und dem 01. November 1992 erwartete die Besucher ein vollgepacktes Programm des städtischen Kulturamtes mit Musik, Kunst und Kabarett unter Leitung des damaligen Kulturamtsleiters Ludger Heyming.

Das Ziel dieser offenen Tage war es, der Bevölkerung und potentiellen Vereinen und Gruppierungen die Nutzungsmöglichkeiten der vorhandenen Räumlichkeiten zu präsentieren.⁶ Denn obwohl es Interessenten für den Erhalt und die Nutzung als „Kulturfabrik“ gab, war der Verbleib des Gebäudes zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht entschieden. Ein Abriss war potentiell weiterhin im Gespräch. Kurze Zeit später gründete sich der „Förderverein Lohmann-Fabrik. Internationale Jugend- und Kulturbegegnungsstätte“ mit dem Ziel das Lohmann-Gebäude für die Nutzung als Kultur- und Jugendtreff zu erhalten. Auch das PAN-Museum sollte in dem Gebäude untergebracht werden. Es wurde ein Architekten-Wettbewerb für das Gelände ins Leben gerufen. Der Gewinner war das Architektenbüro „Wolters und Partner“ aus Coesfeld.⁷

15.10

Stadt Emmerich
Kulturamt

Ideen

Emmerich, im Sept. '9

**ehemaliges Fabrikgelände Lohmann
in Emmerich**

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!
Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir, das sind Bürgerinnen und Bürger, die sich in einer Arbeitsgruppe zusammenfanden, und die Verwaltung haben Ideen zu Nutzungsmöglichkeiten entwickelt. Wir möchten dazu Ihre Meinung wissen. Selbstverständlich gibt es andere Vorstellungen dazu. Vielleicht können gerade Sie uns besondere Vorschläge machen.

Name, Vorname _____ PLZ, Ort _____ den _____
Straße _____
Telefon _____

1. Ich bin Vertreter/ Mitglied eines Vereins, eines Institutes, einer Gruppierung, eines Unternehmens ja nein
Wenn ja, Name: _____

2. Ich bin wegen der industriegeschichtlichen Bedeutung des Gebäudes für eine Erhaltung ja nein

3. Unter Ausschließung der finanziellen Machbarkeit - also zunächst von der Idee her - bin ich für die Nutzung des Lohmanngebäudes als Begegnungszentrum für Kultur, Jugend und Freizeit nach dem vorliegenden Ideenkatalog ja nein

b.w.

Abb. 4.: Fragebogen der Arbeitsgruppe „Lohmann-Fabrik“ zur weiteren Nutzung des Lohmann-Geländes.



Abb. 5.: Artikel an der Rheinischen Post vom 20. November 1992 anlässlich der Gründung eines Fördervereins der Lohmann-Fabrik.

Die offenen Tage überzeugten und das Konzept der Lohmann-Kulturfabrik ging auf. In den darauffolgenden Jahren wurde das Gebäude weiterhin kulturell genutzt. Kabarett-Auftritte, Floh- und Trödelmärkte, Kulturtreffen, private Feiern, eine Rassekatzen-Ausstellung und eine Disco fanden dort statt. Im August 1994 stimmte eine klare Mehrheit des Stadtrates für den Erhalt der „Kulturfabrik“ und erste Gespräche mit Investoren wurden geführt. Auch die Bezirksregierung in Düsseldorf hielt das Lohmann-Projekt für förderungswürdig.⁸ Die Investorengespräche blieben jedoch ohne Erfolg und ohne geeignete Investoren konnte der Umbau des Gebäudes nicht stattfinden.

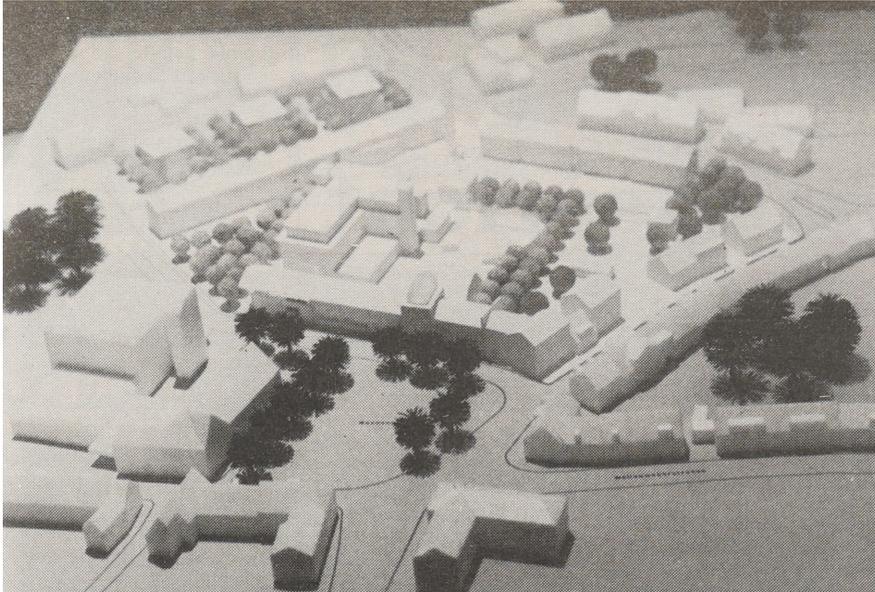


Abb. 6.: Model des Architekten-Wettbewerbs des Büros „Wolters und Partner“.

Zeitgleich wandte sich die Stadtverwaltung an die Deutsche Bahn AG und führte parallel Gespräche über die Anmietung eines alten Güterbahnhofes, um dort einen Jugendtreff zu errichten.⁹ Trotz dessen blieb bei der Emmericher Jugend und dem Stadtrat die Lohmann-Fabrik die erste Wahl. Nicht zuletzt, weil in der Nähe des Bahnhofes noch Gleise genutzt wurden und die Bahn Bedenken über die Vermietung hatte.

Nach langem hin- und her und zahlreichen Gesprächen mit potentiellen Investoren, war es im September 1995 dann endgültig beschlossen, dass die Stadtparkasse Emmerich und das Krankenhaus als Investoren den Umbau der Fabrik mitfinanzieren würden. Auch der Stadtrat stimmte endgültig zu und die Sparkasse und das Krankenhaus engagierten Architekten, die mit der Planung begannen. Symbolisch verkaufte die Stadt das Gebäude für eine Mark an die beiden Investoren, blieb aber aus rechtlichen Gründen in Teilen Eigentümer, da einige Flächen städtisch genutzt werden sollten. Während die Sparkasse Tagungsräume plante, wollte das Krankenhaus seine Großraumküche in dem Gebäude unterbringen, um im Spital an Raum zu gewinnen.¹⁰

Obwohl eine Mehrheit des Stadtrates und der Verwaltung der Kulturfabrik wohlwollend entgegen sah, hatte man bisher noch keine Kosten errechnet. Nachdem die Architekten der Sparkasse und des Krankenhauses ihre Pläne vorgelegt hatten, musste noch immer eine Entscheidung der Politik getroffen werden. Wollte man wirklich zusätzliches Geld für den Umbau des alten Fabrikgebäudes ausgeben? Und wenn ja, wie viel? Im November 1996 herrschten darüber noch immer Unklarheiten und die Investoren warteten geduldig auf ein Signal der Stadt und der Politik.¹¹

Dann folgte die erste Hiobsbotschaft für das Projekt. Bei einer baulichen Überprüfung wurden erhebliche Mängel am Gebäude festgestellt. Die Lohmann-Kulturfabrik wurde vorerst geschlossen und geplante Veranstaltungen abgesagt.¹² Stadtdirektor Horst Boch, mittlerweile Nachfolger von Franz Kulka, Herbert Ulrich, Vorsitzender des Kulturausschusses und Ludger Heyming, Chef der Kulturbetriebe, besichtigten das Gebäude und stellten fest, dass die Behebung der Mängel durch Fachfirmen „astronomische Kosten“ verursachen würde.¹³ Stattdessen wollte man versuchen die Mängel in Eigeninitiative beheben.¹⁴

Obwohl die Zeitungen schon wenig später davon berichteten, dass die Lohmann-Fabrik bald wieder öffnen würde, erarbeitete die Stadt parallel eine Alternative, falls Lohmann an der Landesförderung und an den Folgekosten scheitern sollte — die ehemalige Berufsschule „Am Brink“. Die Entscheidung für oder gegen das Kulturzentrum in der alten Schokoladenfabrik wurde derweilen weiter vertagt. Grund dafür waren hauptsächlich die unübersichtlichen Folgekosten. Dies führte dazu, dass das Krankenhaus, einer der Investoren, die Geduld verlor, absprang und sich gegen das Lohmann-Gebäude entschied. Währenddessen wurden im Rathaus weiterhin die Kosten errechnet. Ebenfalls unabhängige Architektenbüros wurden engagiert, um eigene Kosten aufstellen zu können. Mit dem Ergebnis, dass es erhebliche Unterschiede in den Kostenrechnungen gab, was weiterhin keine Klarheit schuf.

Im Dezember 1997 entschlossen sich die CDU und die SPD einen gemeinsamen Antrag zu stellen, um das Lohmann-Projekt endgültig zu beenden, denn mittlerweile beschäftigte das Thema Lohmann Verwaltung und Politik seit zwölf Jahren. Mit vier Gegenstimmen und vier Enthaltungen wurde somit das Schicksal der alten Fabrik besiegelt. Der Traum vom Kultur- und Jugendzentrum war vorerst vorbei. Stattdessen sollte die Jugend in der Brink-Schule untergebracht werden. Die Zukunft des PAN war ebenfalls zunächst noch ungewiss.

Zwei Monate nach dieser Entscheidung löste sich der Förderverein, der solange für die kulturelle Nutzung und den Erhalt als Jugendtreffpunkt gekämpft hatte, auf. Etwa zu dieser Zeit kamen die ersten Vorschläge auf, einen Großteil der Gebäude abzureißen, jedoch einen Teil eigens für das PAN zu erhalten. Dies war somit der Beginn der Planungen für das 2003 eröffnete PAN-Museum, das nächstes Jahr somit sein 20-jähriges Bestehen feiert.

Vorschlag für Lohmann

Ein Haus nur für das PAN

EMMERICH. Die Verwaltung wird dem Wirtschaftsförderungsausschuß und dem Rat morgen vorschlagen, Lohmann bis auf den Querriegel abzureißen und in ihm das Plakatmuseum (PAN) unterzubringen. Dem PAN stünden damit 1326 Quadratmeter zur Verfügung. Im Keller des Gebäudes würde eine Tiefgarage mit 1097 Quadratmetern eingerichtet. Das verbleibende Gebäude würde damit komplett öffentlich genutzt, was eine Voraussetzung für Landeszuschüsse in Höhe von 70 Prozent zu den Sanierungskosten wäre. Die jährlichen Folgekosten beziffert die Verwaltung auf 192 215,55 Mark.

Kompletter Erhalt zu teuer

Den Erhalt des kompletten Gebäudes hält die Verwaltung für zu teuer und mit hohen Folgerisiken behaftet. Auflagen für den Wärmeschutz des Altbaus gehören nach ihrer Auffassung ebenso dazu wie die große Unsicherheit, die rentierlichen (also nicht öffentlich geförderten) Flächen vermieten zu können. Nachdem sich Planungen zerschlagen haben, „nach denen die Sparkasse und das Krankenhaus als Investor/Mitbauherr auftre-

Abb. 7.:

Schlagzeile aus der Rheinischen Post vom 14. Dezember 1998.

Einigung gestern abend vor der Lohmann-Sitzung

Letzte Meldung: Abriß und Plakatmuseum!

EMMERICH. Gestern abend, kurz nach 20 Uhr war es klar: Ein Großteil der alten Lohmann-Fabrik wird abgerissen werden, nur der Querriegel zur Sparkasse hin soll stehen bleiben. CDU und SPD haben sich gestern abend auf getrennten Fraktionssitzungen für dieses Konzept ausgesprochen. Heute werden die beiden großen Parteien in der Ratssitzung so beschließen – und damit wohl auch den Weg freimachen für ein Plakatmuseum und einen multifunktional nutzbaren, öffentlichen Raum. Vielleicht so eine Art Bürgerhaus.

Die CDU brachte gestern abend in ihrer Fraktionssitzung die erweiterte

Lösung ins Gespräch: Der Riegel wird aufgestockt, im Erdgeschoß wird das Plakatmuseum untergebracht, im ersten Stock der Bürgersaal. Beide Einrichtungen könnten Gastronomie, Toiletten und Garderobe gemeinsam nutzen, sagte CDU-Fraktionschef Herbert Ulrich. Die Folgekosten lägen bei rund 250 000 Mark jährlich, hatte sich die CDU ausrechnen lassen. Ulrich nannte sie „erträglich“. Wegfallen würde in den CDU-Plänen die Tiefgarage. Statt dessen könnte ein Parkplatz auf dem Gelände entstehen. Irene Möllenbeck (SPD) gestern abend: Nur diese kleine Lösung sei durchsetzbar gewesen. pl / hg

Abb. 8.: Schlagzeile aus der Rheinischen Post vom 15. Dezember 1998.



Literatur und Quellenverzeichnis:

1. Vgl. Rheinische Post vom 26. Oktober 1985.
2. Ebd.
3. Vgl. Ebd.
4. Ebd.
5. Vgl. Neue Rhein Zeitung vom 01. April 1987.
6. Vgl. Rheinische Post vom 07. Oktober 1992.
7. Vgl. Stadtanzeiger vom 12. November 1992.
8. Vgl. Neue Ruhr Zeitung vom 25. August 1994.
9. Vgl. Rheinische Post vom 08. April 1995.
10. Rheinische Post vom 14. Oktober 1995.
11. Vgl. Rheinische Post vom 28. November 1996.
12. Vgl. Rheinische Post vom 04. September 1997.
13. Vgl. Rheinische Post vom 08. September 1997.
14. Vgl. Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

1. StAEmm, Fotoarchiv. Sig. M2_INDUS_39_01.
2. Rheinische Post vom 26. Oktober 1985.
3. Rheinische Post vom 26. Oktober 1985.
4. StAEmm, Zeitungsausschnittsammlung. Sig. 15.10 I.
5. Rheinische Post vom 20. November 1992.
6. Stadtanzeiger vom 12. November 1992.
7. Rheinische Post vom 14. Dezember 1998.
8. Rheinische Post vom 15. Dezember 1998.



HERAUSGEBER



STADT EMMERICH AM RHEIN

Stadtarchiv
Martinikirchgang 2
46446 Emmerich am Rhein

Das Titelbild zeigt die Martinikirche in den 1920er Jahren (genaues Datum nicht bekannt). Die Aufnahme stammt aus der Diasammlung des Unternehmers Karl von Gimborn.